XIV. JAHRGANG — № 8 — 21. FEBRUAR 1914.

KAMMÜLLER/BASEL

SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)



REDAKTION UND ADMINISTRATION : BASEL, THIERSTEINERALLEE 14
DRUCK UND VERLAG : VERBAND SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Nachfrage.

Gesucht: Erste und zweite Verkäuferin für einen Laden mit zirka Fr. 80,000 Umsatz. Eintritt womöglich pro Mitte März. Bewerberinnen belieben sich bis 27. Februar unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüche mit Vorlage von Zeugnissen anzumelden beim Vorstand des **Konsumvereins in Rupperswil** bei Aarau.

Grösserer Konsumverein sucht zu **sofortigem** Eintritt seriöse, intelligente Tochter, die mit der doppelten amerikanischen Buchführung, sowie mit sämtlichen Bureauarbeiten vertraut ist. Kautionsfähige Bewerberinnen erhalten den Vorzug. Offerten mit Zeugnissen unter Chiffre A. K. 1897 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Gesucht per 1. März a. c. junger, tüchtiger **Kommis,** der mit sämtlichen Bureauarbeiten vollständig vertraut ist. Kautionsfähige Bewerber, die schon in genossenschaftlichen Betrieben tätig waren, erhalten den Vorzug. Ohne prima Referenzen unnütz sich zu melden. Offerten erbeten unter Chiffre K. A. 1798 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Gesucht auf Mitte Mai in neu zu eröffnende Filiale nach **Stettlen** bei Bern, eine **tüchtige, gewandte Verkäuferin.** Berücksichtigung finden nur Bewerberinnen mit Ia. Referenzen. Anmeldungen sind bis längstens den 24. Februar einzureichen beim Vorstand der **Konsumgenossenschaft Worb.**

Gesucht zur Aushilfe für zirka 3 Monate einen tüchtigen, selbständigen **Bäcker,** der mit den neuesten Maschinen und Einrichtungen einer Bäckerei gut vertraut ist. Der Eintritt hat auf den 10. März a. c. zu erfolgen. Offerten beliebe man an die **Allgemeine Konsumgenossenschaft Bellinzona** zu richten.

Angebot.

Ein geschäftsgewandtes, kautionsfähiges, junges Ehepaar, wünscht ein **Konsumvereinsdepot** zu übernehmen. — Offerten unter Chiffre G. S. 269 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Kautionsfähiges Ehepaar und Tochter, welche schon mehrere Jahre in Verbandskonsumvereinen als Verkaufs- und Magazinpersonal mit gutem Erfolg tätig waren, suchen auf 1. April, event. 1. Mai ähnliche Stelle. Beste Referenzen stehen gerne zur Verfügung. Offerten gefl. unter Chiffre C. G. 36 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Tüchtiger **Bäcker,** in allen Branchen des Berufes erfahren, ruhig und solid, sucht Stelle als erste oder zweite Kraft. Würde auch Aushülfsstelle annehmen. Offerten unter Chiffre W. F. 24 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Rechtschaffene Eltern, vom Lande, suchen für ihren 16jähr. Sohn, welcher 4 Jahre die Sekundarschule mit bestem Erfolg bestanden hat, eine **Lehrstelle** als kaufmännischer Lehrling. Offerten unter Chiffre U. 200 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Küfer sucht Jahresstelle in einem Konsumverein oder als **Magaziner,** eventuell als Filialenhalter. Zeugnisse zu Diensten. Offerten unter Chiffre B. L. 29 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Jüngling von 17 Jahren mit schöner Handschrift und Kenntnissen der französischen Sprache, der die Handelsschule in Bern und Wiedemann Basel je 6 Monate besuchte sucht baldigst Stelle aufs Bureau einer Konsumgenossenschaft. Ansprüche bescheiden. Offerten unter Chiffre A. B. 26 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Tüchtiges, verkaufsgewandtes Ehepaar, sucht auf März oder April eine **Verkaufsstelle** in grösserer Ortschaft. Offerten unter Chiffre A. M. E. 12 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Fleissige, intelligente Tochter, deutsch und franz. sprechend, wünscht Stelle in einem Konsumverein, wo sie Gelegenheit hätte, sich als **Verkäuferin** auszubilden. Offerten erbeten an S. Löhrer, Engelanstrasse 9, Rotmonten bei St. Gallen.

Einladung

zu

Versammlungen des Verkaufspersonals

der

Konsumvereine der Ostschweiz

Sonntag, den 22. Februar 1914

und zwar in:

Romanshorn

nachmittags punkt 3 Uhr, im Gasthof z. Falken beim Bahnhof.

Referent: Herr E. Schwarz, Mitglied der V. K. V. S. K.

Winterthur

nachmittags 1/2 3 Uhr
im Saale des Kirchgemeindehauses
St. Georgenstrasse.

Referent: Herr Flach, Verwalter des Konsumvereins in Winterthur.

Chur

nachmittags 1/2 3 Uhr
im Saale des Gasthofes zu den Drei Königen.

Referent: Dr. H. Faucherre, Redaktor des „Schweiz. Konsum-Verein".

Die Referenten werden sprechen über das Thema:

Ursachen und Durchführung des „Schokoladekrieges".

Vollzähliges Erscheinen aller Interessierten erwartet der Vorstand des

Lebensmittelvereins Romanshorn,
Konsumvereins Winterthur,
Konsumvereins Chur.



SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN
ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

XIV. Jahrgang | Basel, den 21. Februar 1914 | No. 8

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 8—16 Seiten Text. Abonnementspreis Fr. 4.40 p. Jahr, Fr. 3.— p. 6 Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 7.— p. Jahr

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu grösserem Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: Sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Inhalts-Verzeichnis:

Die Bedeutung des Konsums und seiner Organisation für die Volkswirtschaftslehre und die Sozialpolitik. — Laur'sche Schlussfolgerungen. — Nachklänge zur Bell-Allianz. — Presstimmen zur ausserordentlichen Delegiertenversammlung des V. S. K. am 8. Februar 1914. — Dr. E. Laur und die Bell-Allianz. — Bell-Allianz, Demokratie, Sozialdemokratie und Zolltarif. — Darf der Arbeiter Schulden machen? — Das Ende der Konsumenten-Demokratie. — Aus vergilbten Blättern. — **Volkswirtschaft:** Die Bewegung der Warenpreise im Jahre 1913. — **Aus der Praxis:** Sammelwagen. Spargelder. Grundsätze für die Einführung eines festen Rabatts. — **Verein schweiz. Konsumverwalter:** Berichtigung. — **Konsum-Verkäuferinnen und der Schokoladekrieg:** Versammlung in der Burgvogteihalle in Basel. Liestaler Konferenz. — **Bewegung des Auslandes:** Deutschland. Frankreich. Schweden. — **Aus unserer Bewegung:** Herzogenbuchsee, Interlaken, Othmarsingen, Sirnach, Altdorf, Einsiedeln, Ermatingen, Gossau, Glattfelden, Kölliken, Menziken-Burg, Oberegg, Oberkempten, Reinach, Uetendorf. — **Sprechsaal:** Betrachtungen zur Burgvogteitagung. Gegnerische Presse und Konsumvereine. — **Verbandsnachrichten.** — **Lustige Ecke.**

Die Bedeutung des Konsums und seiner Organisation für die Volkswirtschaftslehre und die Sozialpolitik.

(Von Dr. V. Totomianz, Moskau.)

Schon Adam Smith hat den Satz aufgestellt, dass der Konsum den Zweck der Produktion bildet und dass das Interesse der Produzenten nur in dem Masse in Betracht zu kommen hat, als es das Interesse der Konsumenten erfordert.[1]) Leider hat er diesen tiefen Gedanken nicht weiter ausgeführt. Am Vorabend der kapitalistischen Entwicklung war das Augenmerk aller auf die Produktion gerichtet, und ihre theoretische Beleuchtung beschäftigt auch die nachfolgenden Volkswirtschaftler in überwiegendem Grade. Im Einklange damit befasste sich auch die Sozialpolitik des Staates bis auf den heutigen Tag vorwiegend mit der Produktion. Uneingeschränkt herrschte und herrscht sie noch gegenwärtig, im Verein mit dem mit ihr eng verbundenen Tausch; der Konsum war ihnen bisher dienstbar, genauer: diente ihnen als Ausbeutungsobjekt.

Der erste, der dem Konsum eine gesonderte Stellung in der Nationalökonomie anwies, war Jean-Baptist Say, ein Anhänger Smith's. Er führte in die Volkswirtschaftslehre die Dreiteilung: die Lehre von der Produktion, von der Verteilung und vom Konsum ein, welche seither klassisch geworden ist. Sie wurde von vielen französischen Theoretikern, vor allem von Villaumé[2]) aufgenommen; in der Folge aber verschwand das Kapitel «Vom Konsum» allmählich aus den meisten Lehrbüchern, da die schnell anwachsenden Kapitel von der Produktion, der Verteilung und dem Tausch es vollständig in den Schatten stellten. Wo es noch vorhanden ist, da beschränkt sich sein Inhalt fast restlos darauf, was J.-B. Say bereits 1841 in seinem Lehrbuch angeführt hat.[3]) Und das war herzlich wenig: Betrachtungen über produktiven und unproduktiven Konsum und über die Sparsamkeit. Der eine oder andere von den neueren Volkswirtschaftlern fügte dazu eine Theorie der Krisen — und damit war das Thema erschöpft.

Weit tiefer als Say erfasst die Konsumfrage sein Landsmann und Gesinnungsgenosse F. Bastiat; doch hat er es bei kurzen Aussprüchen ohne rechten Zusammenhang bewenden lassen. «Die Volkswirtschaftslehre — so schreibt er — beschränkt ihr Untersuchungsgebiet, ohne diese Einengung wissenschaftlich begründen zu können, auf die Phänomene der Produktion. Mit dieser Bevorzugung steht nicht einmal ihre Terminologie in Einklang. Agrikultur, Manufaktur und Handel — vielleicht eine vorzügliche Klassifikation, wo es gilt, die technische Seite zu beschreiben; in der Sozialökonomie ist sie aber kaum zulässig, mehr noch — sie ist hier verderblich. Teilen wir die Menschheit in Landwirte, Fabrikanten und Kaufleute ein, so ist damit auch das einzig mögliche Thema für eine Unterhaltung mit ihnen im voraus bestimmt: der enge Kreis ihrer Klasseninteressen, welche die Konkurrenz schafft und die in schroffem Gegensatz zu dem allgemeinen Wohl stehen. Aber besteht denn die Landwirtschaft um der Landwirte, die Manufakturen um der Fabrikanten, oder der Handel um der Kaufleute willen — oder zu dem Zwecke, dass alle Menschen so viel wie möglich Produkte aller Art zur Verfügung haben? Die Gesetze des Konsums fördern und regulieren und heben ihr sittliches Niveau. Der Konsum allein verdient das Interesse der Allgemeinheit, wie auch jedes

[1]) Adam Smith, Wealth of Nations. Edinburg 1809, III., p. 28.

[2]) M. Villaumé, Nouveau traité d'économie politique. Paris, 1857.

[3]) J. B. Say, Traité d'économie. Paris, 1841.

einzelnen Menschen; er verdient es, allseitig und tief von der Wissenschaft durchleuchtet zu werden, denn in ihm laufen die Fäden zusammen, welche alle Klassen, Völker und Rassen mit einander verknüpfen, in ihm verkörpert sich das Prinzip der Verbrüderung aller Menschen.[4]) . . . Wenn die Menschheit vollkommener wird, so liegt das an der moralischen Hebung des Konsumenten und nicht etwa des Produzenten. Die Religion hat das richtig erfasst: sie richtet ihre strenge Mahnung, ihren Hinweis auf die schwere Verantwortung an den Reichen, den Gross-Konsumenten.»[5])

Seit Bastiat sind so tief angelegte Worte in dieser Frage nicht mehr gesprochen worden. Noch weniger ist der Versuch gemacht worden, ein Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre auf den Konsum zu gründen: dieser wartet immer noch auf seinen Adam Smith.

Auf die grosse Bedeutung des Konsums ist aber doch schon von mehr als einer Seite hingewiesen worden. Schon Ruskin schrieb, dass «das Endziel der politischen Oekonomie in der Erreichung einer besseren Methode der Konsumtion und Vermehrung derselben besteht» [6])

Der Engländer Jevons ist der Ansicht, dass die gesamte Volkswirtschaftslehre von der Richtigkeit der Theorie des Konsums abhängt. Empfindet doch selbst der Produzent, in wie hohem Masse er von den Bedürfnissen und dem Geschmacke des Käufers abhängt.[7]) Der Amerikaner Platten sagt, dass eine wahrheitsgemässe Vorstellung vom Konsum die unumgängliche Vorbedingung für die Lösung eines jeden wirtschaftlichen Problems ist. Das Studium des Konsums muss aber von dem der bereits geklärten Fragen der Volkswirtschaft, vor allem der Produktion, verschieden sein: während hier die Induktion zum Ziele führt, wird sich der Konsum vorwiegend auf deduktivem Wege aufklären lassen, da seine Triebfedern tief in der Natur des Menschen und der Gesellschaft stecken.[8])

Zu dieser richtigen und geistreichen Bemerkung fehlt leider die Erklärung dafür, weshalb diese Methode bisher keine Anwendung auf das Studium des Konsums gefunden hat. Uns will es scheinen, dass es bisher an ausreichenden Beobachtungen, an Tatsachenmaterial gefehlt hat. Dank der Verbreitung von Konsumvereinen und Käuferligen hat sich ein solches Material aufgehäuft, und nunmehr werden es die Volkswirtschaftler wohl zum Ausgangspunkt für eine Reform der Theorie nehmen. Vorläufig ist leider davon nichts zu sehen. Von den wenigen, die gegenwärtig ihr ganzes Können der Konsumgenossenschaft widmen, behandelt der russische Nationalökonom Tugan-Baranowski sie im Kapitel «Vom Tausch» und ersetzt die Beleuchtung des Konsums durch eingehende Betrachtung der Konsumvereine. Seine Kollegen, die Prof. A. Issajew und W. Schelesnow, berühren letztere zwar im Kapitel «Vom Tausch», streifen sie aber nur oberflächlich.

Alle nationalökonomischen Schulen, den Marxismus nicht ausgeschlossen, stehen auf dem Standpunkte des Produzenten: die liberalen auf dem des Unternehmers; andere, wie die marxistische auf dem der Arbeiter; und wieder andere sind bestrebt, den mittleren Weg zu gehen. «Karl Marx — so schreibt Morsier, der Ideolog der Käuferligen — konnte es für nützlich finden, die Aufmerksamkeit der Volkswirtschaftler von der Rolle des Konsumenten abzulenken, da ja Bourgeois und Arbeiter als Konsumenten gleichgestellt sind. Darin, dass er die Bedeutung des Konsumbedürfnisses als wirtschaftliche Quelle des Reichtums verkannte, steckt ein enormer Fehler.» [9]) Morsier selbst gibt in der genannten Schrift jedoch auch keine Theorie des Konsums, sondern beschreibt bloss die Käuferligen. «Die Oekonomik des Konsums ist noch nicht erforscht, weil ja der Kaufakt nicht organisiert ist und die Käufer selbst nicht assoziiert sind.» [10])

Auf diese Weise bietet die stets weiter um sich greifende Assoziation oder Genossenschaft von Konsumenten den Anstoss zum Aufbau einer neuen und vollständigen Theorie des Konsums. Zunächst gilt es das Kapitel «Vom Konsum» zu erweitern; seinen Hauptinhalt werden nicht mehr, wie bisher, Betrachtungen über den Luxus bilden, sondern die Konsumvereine, Käuferligen und Baugenossenchaften, wie das Prof. Ch. Gide in seinem Lehrbuch der Nationalökonomie verwirklicht hat. Ferner müssen alle übrigen Teile der Theorie auf der Grundlage des Konsumenteninteresses umgebaut werden; ganz besondere Beachtung wird dabei die Schaffung einer neuen Werttheorie erfordern. Wie bekannt, haben E. Busch und Ch. Gide die ersten Schritte in dieser Richtung getan; wir wollen nun genauer darauf eingehen.

Es ist unbestreitbar, dass Arbeiterhände die Wertobjekte schaffen; realen Wert verleihen ihnen aber erst die Käufer. Letztere bedingen auch die Verteilung des Gewinns; sie bestimmen, vom wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, die Anstellung und Entlassung der Arbeiter, bloss formell, und in Ausnahmefällen liegt die Entscheidung in Händen der Kapitalisten. K. Marx erklärt die Bildung des kapitalistischen Profits mit Unrecht ausschliesslich aus der Produktionsphase heraus: hierbei ist der Tausch, der Warenumlauf ausschlaggebend. Der Umlauf des Kapitals muss als eine Kette von Ein- und Verkäufen betrachtet werden, aus denen der Rohstoffproduzent, der Fabrikant, der Kaufmann und der Kleinhändler nacheinander Nutzen ziehen; jeder von ihnen verkauft zu einem höheren Preise, als er eingekauft hat. Somit entsteht der «Mehrwert» nicht aus der Produktion, sondern zu verschiedenen Teilen im Verlaufe des Warenumlaufs solange, bis der Konsument, als Endglied der Kette, schliesslich die gesamte Preissteigerung auf seine Schultern nimmt. Die Arbeiter bilden einen ansehnlichen Teil der Konsumenten und werden als solche mit ausgebeutet. Kapital und Mehrwert bilden sich nur dann, wenn das erzeugte Gut in den Besitz des Konsumenten gelangt, d. h. verkauft wird; Produktion und gewinnreicher Verkauf sind erst möglich, wenn Käufer vorhanden sind; im anderen Falle gehen Fabrikant, Kaufmann und Handwerker leer aus, ja, sie leiden Verlust, da die Produktionsmittel aufhören Kapital zu sein, sobald sie keinen Profit abwerfen. Somit bildet die konsumierende Masse den Faktor, welcher Kapital und Gewinn entstehen lässt.[11])

[4]) Oeuvres complètes de Frédéric Bastiat. Harmonies économiques. Paris, 10. édition, 1893, S. 385—386.

[5]) Ibidem. S. 419.

[6]) J. Ruskin, Unto this last. Leipzig, 1906, S. 105.

[7]) W. S. Ievons. The theory of political economy. London, 1879, S. 42—46.

[8]) S. N. Platten. The effect of the consumption of wealth on the economic welfare of society. (Science economic discussion.) New-York, 1886, S. 123.

[9]) A. de Morsier. Le rôle de l'acheteur dans les conflits économiques. Neuchâtel, 1906, S. 36.

[10]) Ibidem. S. 35.

[11]) Siehe den Artikel von Prof. Dr. Staudinger in der «Konsumgenossenschaftlichen Rundschau» vom 14. Juni 1913.

Die Bestätigung hierfür liefert uns das wirtschaftliche Leben der Gegenwart: Reichtum ist nur selten die Folge von Produktion allein, in weitaus den meisten Fällen häuft ihn erst der Tausch, also der Handel an; der Fabrikant heimst nur dann enormen Profit ein, wenn er gleichzeitig Händler ist. In Nordamerika, z. B., überschreitet der Unternehmergewinn nirgends 22%; dagegen sinkt der im Verkaufspreise enthaltene Handelsprofit nur sehr selten unter 30% und steigt bis auf 100%.

Gustav Maier[12]) hat berechnet, dass der zwischenhändlerische Preisaufschlag für Deutschland im Mittel 50% beträgt. Der Jahreskonsum ergibt sich zu 8 Milliarden Mark[13]); davon entfallen 2,7 Milliarden auf den Zwischenhandel. Das erscheint nicht zu hoch gegriffen: hat doch schon in der Mitte des XIX. Jahrhunderts Chevalier die vom Kleinhandel dem französischen Volke auferlegte Last auf 4 Milliarden Franken, d. i. ein Drittel des Gesamtkonsums geschätzt. Maier gibt ferner an, dass der Gewinn der Industriellen und der Grosshändler in Deutschland verhältnismässig nicht sehr gross ist; aus den Berichten der Aktiengesellschaften ergibt er sich zu 5 bis 10%, nur in Ausnahmefällen steigt er auf 20 bis 25% an, hie und da fehlt er aber gänzlich. Der jährliche Unternehmergewinn erreicht nach G. Maier in Deutschland nur 300 Millionen Mark, also ein Neuntel vom Profit der Zwischenhändler. Jede der sechs Millionen städtischer Familien verbraucht jährlich für 1000 Mark; davon verbleiben nur 37 Mark in den Händen der Unternehmer, gegen 333 Mark Handelsprofit. Von dem 500 Mark betragenden Jahreskonsum jeder der vier Millionen ländlicher Familien verbleiben den Produzenten je 18 Mark, den Zwischenhändlern — volle 166 Mark.

Der Kaufmann Uhlenhorst hat berechnet, dass in Deutschland jährlich rund sechs Millionen Kistchen Zigarren hergestellt und in den Handel gebracht werden; sie werden von den Rauchern mit 300 Millionen Mark bezahlt. Davon entfallen auf die Tabakpflanzer, die ersten Vermittler zwischen ihnen und der Fabrik, den Transport, die Zigarren- und Kistenfabrikanten und ihre Arbeiter, die Lieferanten der Etiketten, Umschläge und Nägel, und schliesslich — als zehntes Glied dieser Kette — den Transport zu den Verkaufsläden, rund 144 Millionen Mark, während 156 Millionen, also mehr als die Hälfte, den Detailverkäufern bloss dafür zufallen, dass sie den Konsumenten sechs Millionen Kistchen übermitteln. 200,000 mehr oder weniger nützlicher Arbeiter werden mit 144 Millionen Mark entlohnt, und volle 156 Millionen Mark verschlingt ein Schwarm von Drohnen! [14])

Nehmen wir den deutschen Branntweinhandel. Aus dem Selbstkostenpreise von 136 Millionen Mark schlägt der Handel einen Verkaufspreis von 436 Millionen Mark, also einen Gewinn von 310 Millionen Mark im Jahre heraus. [15])

In Russland legt der Handel den Konsumenten eine jährliche Steuer von mehr als 2½ Milliarden Rubel (beinahe 5½ Milliarden Mark auf. [16])

[12]) G. Maier. Soziale Bewegungen und Theorien. Leipzig, 1898, S. 152—155.

[13]) Im Vergleich damit erscheint der Aussenhandel von nur geringer Bedeutung: betrug sein Wert im Jahre 1906 doch nur 3½ Milliarden Mark.

[14]) M. Uhlenhorst. Kaufmann oder Schmarotzer? Berlin, 1890, S. 28.

[15]) «Genossenschaftliches Volksblatt» Basel, 9. XII. 1911. Aufsatz von A. Mühlberger.

[16]) V. P. Troitzki. Der Handel auf genossenschaftlicher Grundlage. Charkow, 1908.

Auf die Organisation des Konsums und ihre Rolle als moralischer Faktor, kann sich, wie im Obigen hingewiesen, die Theorie der Volkswirtschaftslehre stützen; dabei kommt unter den mannigfachen Schulen vor allem die sogenannte ethische oder historische in Betracht. Eine sozusagen neu ethische Richtung, welche sich auch recht intensiv mit Fragen der Theorie befasst, ist in jüngster Zeit in den angelsächsischen Ländern erstanden; sie festigt — sei es nun freiwillig oder zufälligerweise — die Organisation des Konsums. Prof. A. Marshall, z. B., steht auf dem Standpunkte, dass die Volkswirtschaftslehre untersuchen soll, woher der Mensch sein Einkommen bezieht und wie er es verausgabt. [17]) Hat aber die Verausgabung eine solche Bedeutung, so muss eine noch grössere der Organisation dieser Verausgabung innewohnen, d. i. den Konsumentenvereinen und Käuferligen.

Der amerikanische Professor Hadley stellt die Behauptung auf: was ethisch verwerflich ist, kann nicht wirtschaftlich wohltätig wirken, weil ein solches wirtschaftliches Gut nur von kurzem Bestande sein kann. Die Geschichte des Handels bekräftigt dieses in hohem Grade, und die Genossenschaft weist uns einen Ausweg aus der schwierigen Lage.

Aber liefert denn die Konsumgenossenschaft nur der Volkswirtschaftslehre neues Material? Aus der Beschreibung der Konsumvereine, sowie der Käuferligen lässt sich nicht bloss ein Schluss auf die bedeutsame Rolle des Konsums und auf die Macht der geeinigten Konsumenten ziehen, — welch letztere dazu berufen sind, jene Reichtümer zu erben, die gegenwärtig zum grössten Teile dem privaten Handel zufallen. Die Entwicklung dieser Vereinigungen bildet auch eine sichere Stütze für die sozialpolitische und soziologische Solidaritäts-Theorie, welche in jüngster Zeit — als Gegengewicht zu der marxistischen Lehre vom Klassenkampfe — von Léon Bourgeois und Fürst P. Kropotkin aufgestellt worden ist.

L. Bourgeois geht von zwei Grundsätzen aus: der Mitarbeit eines Jeden am Wohle Aller, mit welcher der Klassenkampf unvereinbar ist, und der sozialen Pflicht, worunter verstanden ist, dass wir alle Schuldner der Gesellschaft sind, da ein jeder alles, was er besitzt, ihr verdankt. Daraus ergibt sich die Solidarität als grundlegende ethische und sozial-politische Idee, welche sowohl das Benehmen des Einzelnen, als auch das soziale Wirken der Parteien gleichzeitig zu lenken und zu regulieren berufen ist. Auf ihr muss auch die soziale Politik des Staates beruhen. Borgeois möchte das Streben nach Solidarität und das Bewusstsein der sozialen Schuld zur Grundlage der sozialen Jugenderziehung machen; «die Erziehung findet ausreichendes Material und eine ergiebige Quelle der Belehrung in der Erfahrung, welche die vielen und mannigfaltigen Vereine zur gegenseitigen Hilfe und Genossenschaften bereits gemacht haben». [18]) In dieser Beziehung steht allen voran die Konsumgenossenschaft, da sie auf den altruistischen Elementen der Assoziation aufgebaut ist, — im Gegensatz zu den Trusts und Gewerkschaften, die von den egoistischen Empfindungen ihrer Mitglieder ausgehen.

«Heutzutage — so lehrt Kropotkin — sind die eifrigsten Anhänger der Genossenschaftsbewegung

[17]) International Journal of Ethics. Volume VII, 1897, S. 191.

[18]) Léon Bourgeois. La solidarité. Paris, 5. édition, 1906, S. 188.

von der Ueberzeugung durchdrungen, dass diese die Menschheit auf eine höhere, harmonisch erbaute Stufe der wirtschaftlichen Beziehungen heben wird. Wir finden diese Ansicht u. a. in Nord-England, wo die Genossenschaften in hoher Blüte stehen; die Mehrzahl ihrer Mitglieder würde sich von der Bewegung abwenden, falls sie sich von der oben bezeichneten Ueberzeugung lossagen müssten». [19])

Dank dem Umstande, dass die Genossenschaft, und in erster Linie der Konsumverein, Vertreter aller Stände und Anschauungen umfasst, bildet sie eine vorzügliche Schule der Duldsamkeit, Verträglichkeit und der gemeinsamen Führung von komplizierten wirtschaftlichen Angelegenheiten. Im Verein mit dem co-partnership verwirklicht sie ein Zusammenwirken der verschiedenen Gesellschaftsklassen und führt zur wirtschaftlichen Harmonie. Sie appelliert weder an das egoistische Interesse der Produzenten, noch an das eng begrenzte Klassenbewusstsein, sondern an das moralische Gefühl der allgemein menschlichen Solidarität.

In einer Rede, die er am 16. Juli 1910 auf dem Genossenschaftskongress in Paris hielt, drückte Professor Ch. Gide sein Bedauern darüber aus, dass die Franzosen vorzugsweise einzeln arbeiten, — wie das u. a. in neuester Zeit ihre grosse Vorliebe zur Luftschiffahrt beweise. Gemeinsame Arbeit, wie sie die Genossenschaft fordert, lockt sie nicht; sie finden auch hier Gelegenheit, ihren Individualismus hervorzukehren. Der soziale Fortschritt aber verlangt gewaltige Arbeitsleistung einer Masse von Werktätigen. Sein Tempo ist leider äusserst langsam im Vergleich mit der rapiden Entwicklung von Kunst und Wissenschaft. Trotz der Organisation der Massen, trotz der sozialen Gesetzgebung und den Bemühungen einzelner sozialer Reformatoren, blutet die leidende Menschheit immer noch aus vielen Wunden und weint ungezählte Tränen . . . Zum grossen Teile liegt die Ursache darin, dass die Menschheit sich stets in feindliche Gruppen, Klassen und Parteien spaltet, sobald soziale Fragen berührt werden, — während doch auf technischem Gebiet alle Hand in Hand wirken.

Was Ch. Gide seinen Landsleuten zuschreibt, ist leider auch auf andere Völker anwendbar; die meisten Kulturvölker sind von blindem Hass und Unduldsamkeit gegen die eigenen Mitbrüder erfüllt. Bisher war die einzige reine Quelle der Duldsamkeit — die Kunst; sie ist freilich unparteiisch, aber ihr wohnt ein bestimmter Charakter inne. Gegenwärtig ist die Genossenschaft aufgetaucht, — in ihrer Art die Kunst neue Formen des wirtschaftlichen Lebens zu schaffen. Auch sie ist nach jeder Richtung hin neutral, hat aber doch ihren eigenen Charakter. Es gilt nun, sie vor der ihr wesensfremden Politik und Parteilichkeit zu bewahren, soll sie ihren hohen Zweck erfüllen: die Solidarität Aller zu verwirklichen, «Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen» zu bringen. Nicht der Kampf ums Dasein, und noch weniger der Klassenkampf sind das Ideal der Genossenschaft, sondern die Einigung aller für das Leben.

Laur'sche Schlussfolgerungen. Auch Dr. E. Laur hat seine eigenen Rezepte, wenn er die Konsumvereine als Feinde des Bauernstandes an die Wand malen will. Seine Künste, die Bellallianz als Kind des gemeinsamen Wunsches von Bell A.-G. und V. S. K., den schweizerischen Bauernstand zu vernichten, hinzustellen, rufen die bekannte Schnurre in Erinnerung zurück, wonach Englands alte Jungfern die Ursache der Erhaltung von Englands Wehrkraft seien. Wenn wir Dr. Laur auf diesem Wege auch nur einigermassen folgen wollten, so kämen wir auch zu eigenartigen Resultaten. So ist nach Laur'schen Rezepten einwandfrei zu beweisen, dass der Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften der grösste Feind des schweizerischen Bauernstandes ist, das ergibt sich aus folgender Gleichung:

1. Bell A.-G. ist der Feind der schweizerischen Landwirtschaft;
2. Wer mit Bell eine Interessengemeinschaft eingeht, ist auch ein Feind der schweizerischen Landwirtschaft.
3. Darum ist die Schokoladefabrik Villars A.-G., die einen grossen Posten Aktien der Bell A.-G. besitzt, ein Feind der schweizerischen Landwirtschaft.
4. Wer mit Villars A.-G. eine Interessengemeinschaft eingeht, ist also auch ein Feind der schweizerischen Landwirtschaft.
5. Mit dem gleichen Tage, da die Bell-Allianz in Wirksamkeit trat, ist der V. o. l. G. mit Villars A.-G. eine Interessengemeinschaft eingegangen, indem sich der V. o. l. G. auf mindestens ein Jahr verpflichtet, seinen Schokoladebedarf ausschliesslich bei Villars A.-G. zu decken — im Gegensatz zum V. S. K., der auch noch bei Cima, Favarger, Croisier Bezüge macht.
6. Also ist der V. o. l. G. ein Feind der schweizerischen Landwirtschaft!

Diese Schlussfolgerungen, die natürlich unrichtig sind, stehen mindestens auf der Höhe derjenigen, mit denen Dr. Laur unkritische Anhänger von der Bauernfeindlichkeit der Bell-Allianz zu überzeugen sucht, während doch jedem, der in die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse auch nur einigermassen einen Einblick hat, bekannt sein muss, dass Interessengegensätze, die auf einem Gebiete bestehen, nicht à tout prix ein Zusammengehen in anderen Fragen ausschliessen. Das beste Beispiel bieten ja gerade die Verhandlungen vom 13. Februar d. J., wo Agrarier und Metzger, die doch sonst das Heu auch nicht auf der gleichen Bühne haben, in trautem Verein miteinander über die Bellallianz loszogen.

Sch.



Nachklänge zur Bell-Allianz.

Unter diesem Titel veröffentlicht der «Grütlianer» in Nr. 35 des laufenden Jahrganges einen minderen persönlichen Angriff eines angeblichen Korrespondenten aus der Urschweiz auf Prof. Dr. J. Fr. Schär in Berlin. Anlass für diesen Angriff gibt das wirkungsvolle Eintreten von Prof. Schär für die Bell-Allianz. Es sei nicht taktvoll gewesen, dass Prof. Schär seinem Sohne zu Hilfe geeilt sei. Wir nehmen an, jeder objektiv Urteilende wird aus den Aeusserungen von Prof. Schär entnommen haben, dass er nicht seinem Sohne, sondern dem V. S. K. zu Hilfe kommen wollte, und dazu hatte er, der den V. S. K. unter viel schwierigeren Umständen als sie später sich gestalteten, hat grossziehen helfen, mindestens so viel Recht als Personen, die praktisch in ihrem ganzen Leben noch keinen Finger für den

[19]) P. Kropotkin. Mutual Aid; a Factor of Evolution. London, 1905.

V. S. K. gerührt haben und sich nun auf einmal als «Genossenschafter» aufspielen. Von den seit der Gründung des V. S. K. in leitender Stellung für denselben tätigen Personen ist Prof. Schär noch der einzige, der mit ungeschwächtem Interesse die Entwicklung des V. S. K. verfolgt und sich darum bekümmert; die Einwendungen des «Genossenschafters der alten Schule», die Dr. Hans Müller in der Zürcher Ausgabe des «Genossenschaftlichen Volksblattes» veröffentlicht hat, haben ihn zum Einschreiten veranlasst, da er nicht den Anschein aufkommen lassen wollte, dass Dr. Hans Müller die Ansichten der Genossenschafter der alten Schule richtig wiedergebe oder berechtigt sei, sich allein als Genossenschafter der alten Schule aufzuspielen. Im übrigen ist der Vorwurf mangelnden Taktes sehr deplaziert; den erhebt man gewöhnlich, wenn man keine sachlichen Gründe hat, wie z. B. als vor 10 Jahren der Vertreter der Basler Regierung im Grossen Rate erklärte, die Betätigung von Lehrern in Konsumvereinen verrate einen «Mangel an Takt». Der «Grütlianer»-Korrespondent ist also anscheinend bei diesem Konsumvereinsfeind in die Lehre gegangen.

Im ferneren wirft der «Grütlianer» Prof. Schär vor: «er habe seinerzeit eine ehrenvolle Stellung an der Hochschule in Zürich verlassen, um eine r e n t a b l e r e Professorenstelle in Berlin anzunehmen» und knüpft an diese Behauptung verschiedene abschätzige Bemerkungen. Wir wissen, dass die öffentliche Meinung seinerzeit dahin i r r e g e f ü h r t wurde, anzunehmen, die Uebersiedlung von Prof. Schär nach Berlin sei auf wenig lobenswerte materielle Motive, die in Wirklichkeit keine Rolle spielten, zurückzuführen. Prof. Schär hat damals vorsätzlich darauf verzichtet, aus Schonung für gewisse beteiligte Personen, den wirklichen Sachverhalt bekannt zu geben. Letzterer ist aber einem grösseren Kreis von Personen, zu denen auch der angebliche «Grütlianer»-Korrespondent aus der Urschweiz Beziehungen unterhalten dürfte, nicht ganz unbekannt. Die damaligen Vorgänge werden, falls die Wahrheit einmal bekannt wird, in ein ganz anderes Licht gerückt, das für Prof. Schär weniger ungünstig ist, als für andere beteiligte Kreise, die durch ihr Verhalten Prof. Schär zum Weggang eigentlich gezwungen haben. Wir sind nicht berechtigt, an dieser Stelle den Schleier des Geheimnisses zu lüften; das hat sich Prof. Schär selbst vorbehalten; er wird selbst darüber entscheiden, wenn er den Zeitpunkt hierfür als gegeben erachten wird.

Auch wenn diese mehr internen Gründe nicht vorhanden wären, ist es jedenfalls ein seltsames Unternehmen, einem Manne, der Jahrzehnte lang seinem Vaterlande treue und hervorragende Dienste geleistet hat, daraus einen Strick drehen zu wollen, wenn er mit 60 Jahren — in einem Alter, wo andere, die weniger geleistet haben, sich pensionieren lassen — sich noch entschliesst, im Auslande eine wissenschaftliche Tätigkeit mit bedeutend weiterem Aktionsradius zu übernehmen, durch die jedenfalls dem Schweizernamen keine Unehre zugefügt wird. In der Pflege der Wissenschaft und des Genossenschaftswesens verschwinden sonst — nicht nur in der dem «Grütlianer» nahestehenden Presse — die nationalen Vorurteile, einzig Prof. Schär hätte sich nach dem «Grütlianer» zu bescheiden!

Dieser letzte Beitrag des «Grütlianers» zur Bell-Allianz-Frage setzt übrigens dem Verhalten dieser Zeitung in dieser Angelegenheit die Krone auf. Wir wollen hier nur noch nachtragen, dass nicht nur die seinerzeit vom Schreiber dies verfasste Antwort an Herrn Dr. Müller vom Redaktor des «Grütlianers» nicht ungekürzt aufgenommen werden wollte, sondern dass auch ein aufklärender Artikel, den der Präsident der Verwaltungskommission des A. C. V. Basel, Herr E. Angst, dem «Grütlianer» übermittelte, nur mit Streichung aller die Person des Herrn Dr. Müller berührenden Aufklärungen abgedruckt wurde, während der «Basler Vorwärts» ohne weiteres den ganzen Artikel ungekürzt reproduzierte.

Sch.



Presstimmen zur ausserordentlichen Delegiertenversammlung des V. S. K.

am 8. Februar 1914.

Es stand zu erwarten, dass die Tagespresse eingehend über die Verhandlungen unserer Delegiertenversammlung berichten werde. Das ist auch in der Tat recht ausgiebig geschehen; doch beschränkte sich die Presse darauf, den Verlauf der Tagung zu schildern, ohne jedoch auf die Probleme selbst noch einmal näher einzutreten oder persönliche Eindrücke des Berichterstatters wiederzugeben.

Von der politischen Tagespresse machte einzig der «Basler Vorwärts» eine Ausnahme, der nicht nur Tatsachen brachte, sondern auch in einem anschaulichen Bericht die Bedeutung der Tagung würdigte.

Unsere Leser wird es deshalb interessieren, die wichtigsten Partien dieses Berichtes kennen zu lernen.

«S e l b s t v e r t r a u e n und E i n i g k e i t — so lesen wir — das war die Signatur der D e l e g i e r t e n v e r s a m m l u n g des V.S.K., welche am Sonntag Nachmittag in der Burgvogteihalle tagte. Wer die bürgerlichen Zeitungen zu ernst genommen hat, als sie in den letzten Wochen unter genossenschaftsfreundlicher Maske ihre Warnungen und Befürchtungen zur Vereinbarung des V. S. K. mit der Bell A.-G. äusserten — von den offenen und versteckten Hetzereien nicht einmal zu reden — wir wiederholen: wer diese Aeusserungen zu ernst genommen hat, der musste gestern eine gründliche Täuschung erleben. Nie entschiedener und eindrucksvoller als diesmal ist im schweizerischen Genossenschaftsparlament der Wille zur Tatkraft und der Beweis des Selbstvertrauens bekundet worden. Da war keine Spur von Misstrauen und Zerrissenheit zu sehen, im Gegenteil das volle Vertrauen in die Verbandsleitung hat sich in glänzender Weise dokumentiert. Wir haben letzthin im «Basler Vorwärts» gesagt, dass den betrübten Lohgerbern alle Felle davonschwimmen. Der gestrige Tag hat ihnen das letzte Stück weggeschwemmt. Der Genossenschaftsherostrat Dr. Müller hat es wohl fertig gebracht, sein persönliches Ansehen zu verbrennen, aber der V. S. K. steht heute völlig unversehrt im Mittelpunkt des volkswirtschaftlichen Lebens der Schweiz. Wir glauben sogar, dass die letzten Wochen nicht wenig dazu beigetragen haben, dem V. S. K. in den Augen derer Bedeutung zu verschaffen, die mit einer gewissen Verachtung glaubten, an ihm vorbeisehen zu dürfen. Unter denen, die da glaubten, dem Konsumverbande Ratschläge erteilen zu müssen, war sogar sein Todfeind, der schweizerische

Bauernsekretär. Wenn solche Leute die organisierten Konsumenten vor der Bell-Allianz warnten, so war gewiss nicht zu zweifeln, dass sie in dieser Verbindung eine Stärkung des ihnen verhassten Genossenschaftswesens erblickten» . . . Alsdann tritt der Berichterstatter auf die Verhandlungen selbst ein, um am Ende seines Berichtes zu folgendem Schlussurteil zu kommen:

«. . . Die genossenschaftliche Tagung hat das Beste geleistet, denn sie hat gezeigt, dass ein unerschütterliches Selbstvertrauen besteht und der zähe Wille zur Einigkeit und Geltendmachung aller Kräfte vorhanden ist. Damit fröhlich den schweren, aber auch dankbaren Aufgaben entgegen!»

Von den verschiedenen wirtschaftlichen Interessenverbänden liegen noch keine Besprechungen von Bedeutung vor. Die «Schweizer. Metzger-Zeitung» allein beeilte sich, einen längeren Bericht zu publizieren, wobei der Berichterstatter Herr Dr. O. Müller auch seine persönlichen Eindrücke zum besten gibt. Dass die begeisterte Stimmung unserer Delegierten den Vertreter der schweizerischen Metzgerschaft etwas missmutig stimmte, wollen wir ihm zu Gute halten und verschiedene bedenkliche Platitüden seines Artikels diesem Missmut zuschreiben.

«Die Stimmung war, — so schreibt Dr. O. Müller u. a. — das musste auch ein Blinder bemerken, zum vorneherein dem Abkommen mit der Bell A.-G. sehr günstig. Die Opposition, die sich nach dem Bekanntwerden des Vertrages allerorten in den Verbandsvereinen erhoben hatte, schien gänzlich beschwichtigt. Die offizielle «Aufklärungstätigkeit» der Verbandsleitung hat also offenbar sachgemäss und gründlich fungiert. Der einzige ernsthafte Opponent, Häfeli Olten, stand mit seiner Ansicht, wie die Abstimmung zeigte, allein auf weiter Flur. Der gute Schulmeister konnte einem ordentlich leid tun; man sah es ihm schon auf der Rednertribüne an, dass es ihm offenbar nicht ganz geheuer zu Mute war. Wer für das Abkommen sprach, erhielt demonstrativen Beifall während die Voten der Opponenten nur hie und da ein schüchternes Bravo begleitete. Interessant war es, die Tatsache zu konstatieren, wie das Welschland geschlossen das Vorgehen der Verbandsleitung kritisierte, ohne jedoch materiell am Uebereinkommen zu rütteln. Die Stimmung war schon zu Anfang der Versammlung eine sehr gehobene; vergessen wir nicht, dass der Versammlung eine Besichtigung der Bell'schen Anlagen und ein solennes Mittagessen vorangegangen war. Dem Hauptarrangeur des Tages, Verwaltungskommissionspräsident Jäggi, kann man das Zeugnis nicht verweigern, dass er seine Sache sehr geschickt machte. . . . .»

Dem Redaktor der «Schweiz. Metzger-Zeitung» sind diverse Irrtümer unterlaufen, die wir kurz richtigstellen möchten. Einmal stimmt es keineswegs, dass vor der Delegiertenversammlung «allerorten in den Verbandsvereinen» sich gegen die Bellallianz Opposition erhoben hatte. Das Gegenteil ist richtig; mit Ausnahme des Platzes Zürich und einer nur kurze Zeit bemerkbar gewordenen Opposition einer kleinen Minderheit in Basel, war unter den übrigen Verbandsvereinen zum Teil sehr ausgeprägte Begeisterung für das Abkommen zu konstatieren.

Richtig ist, dass die Besichtigung der Bell-Anlagen unter den Besuchern grosse Freude und Bewunderung auslöste, aber von einer «Stimmungsmache» mit Hilfe eines «solennen Mittagessens» kann gar keine Rede sein. Es mag sein, dass die Herren Metzgermeister eine derartige Stimmungsmache brauchen, um Beschlüsse fassen zu können. Die Vertrauensmänner der schweiz. Konsumvereine sind es anders gewöhnt. In Anbetracht der sehr kurzen zur Verfügung stehenden Zeit, war weder ein solennes noch überhaupt ein gemeinsames Mittagessen mit Reden, Musik und Paukenschlag vorgesehen; vielmehr nahmen die Delegierten, jeder auf seine eigene Faust ihr Mittagessen da ein, wo sie gerade bekannt waren oder es ihnen beliebte. Die Stimmung an der Delegiertenversammlung und die Begeisterung für das Abkommen mit Bell A.-G., die waren echt und nicht künstlich gemacht, deshalb auch unsere ehrliche Freude und die guten Hoffnungen, die wir für uns daraus für die Zukunft ableiten.

Auf weitere Presstimmen, sofern sie für uns von Interesse sind, werden wir vielleicht noch später zurückkommen.



Dr. E. Laur und die Bell-Allianz. Wie wir der Tagespresse entnehmen, hielt Prof. Dr. Laur in der vergangenen Woche in der Gesellschaft schweiz. Landwirte in Zürich einen Vortrag über Tagesfragen der schweizerischen Fleischvermittlung. Nach längerer Diskussion genehmigte die Versammlung folgende Resolution:

«Die Gesellschaft schweizerischer Landwirte erblickt im Zusammenschluss des Verbandes schweizerischer Konsumvereine mit der Fleisch- und Viehhändlerfirma Bell A.-G. die planmässige Absicht, die Einfuhr von Fleisch und Vieh aus dem Auslande über den Bedarf der Schweiz hinaus zu betreiben, dadurch die inländische Mast mit einer Jahresproduktion von etwa 300 Millionen Franken zu drücken und zu schädigen und auch die selbständige Metzgerschaft zu verdrängen. Sie macht Volk und Behörden der Schweiz auf diese gefährliche Entwicklung aufmerksam, die zu einer steigenden Abhängigkeit der Ernährung unseres Volkes vom Auslande und zu einer Verschlechterung der Fleischqualität führen muss. Sie ersucht die Behörden und denjenigen Teil des Schweizervolkes, der fleissiger und harter Arbeit auch auf dem Lande und im Handwerk einen angemessenen Lohn gönnt, um Unterstützung aller Bestrebungen, welche die Absichten der unnatürlichen neuen Allianz verhindern und die inländische Produktion und das Metzgergewerbe erhalten sollen.»

An das Eidgenössische Militärdepartement soll eine Eingabe gerichtet werden, bei Militärlieferungen Fleisch ausländischer Herkunft nicht zu berücksichtigen.

Auf diesen Vortrag, dessen Inhalt sich im wesentlichen mit den Ausführungen Laurs in der letzten Nummer der «Schweizer. Bauernzeitung» deckt, kommen wir noch einmal zurück.

Was die geplante Eingabe an das Militärdepartement anbetrifft, so verrät der Gedanke nur wenig praktischen Sinn. Es ist einmal nicht wegzudisputieren, dass die Schweiz viel zu wenig Schlachtvieh produziert, um den vorhandenen inländischen Konsum zu befriedigen. Mit dem gleichen «praktischen»

Erfolg könnte man vom Militärdepartement verlangen, auch nur Getreide schweizerischer Provenienz für seinen Bedarf zu beziehen!



Bell-Allianz, Demokratie, Sozialdemokratie und Zolltarif.

Die Züricher Gegner der Leitung des V. S. K., die diese Gegnerschaft hinter der zur Bellallianz verstecken, sind durch den wuchtigen Entscheid der Delegiertenversammlung noch nicht entmutigt worden und suchen nachträglich noch in der «N.Z.Z.» und der «Züricher Post» ihren Standpunkt zu vertreten. In der letzteren werden in einem an leitender Stelle erschienenen Artikel die russischen Verhältnisse denjenigen des V. S. K. gegenübergestellt und vom «demokratischen Standpunkt» aus vorgezogen; in der «N. Z. Z.» wascht ein «Einsender aus dem Publikum» der Mehrheit des Verwaltungsrates des L. M. Z. den Kopf, weil keiner den Mut gehabt, in Basel den Konsumgewaltigen gegenüberzutreten, und droht mit dem Austritt des Lebensmittelvereins Zürich aus dem V.S.K. Im Morgenblatt der «N.Z.Z.» vom 18. Februar endlich verlegt nun ein Korrespondent den Angriff auf ein anderes Gebiet und sucht zu beweisen, dass die «Bellallianz» nur darum die Unterstützung der sozialdemokratischen Presse minus «Grütlianer» gefunden habe, weil sie Herrn Nat.-Rat Jäggi hätte decken müssen. So begrüssenswert uns diese Unterstützung seitens dieser Presse war, so war sie doch nicht ausschlaggebend; wäre die Haltung der nicht genossenschaftlichen Presse entscheidend gewesen auf den Beschluss der Delegiertenversammlung, so hätte sich doch ein ganz anderes Stimmverhältnis ergeben müssen. Glücklicherweise sind unsere Delegierten unabhängig von ihrer sonstigen politischen Stellung gewöhnt, in genossenschaftlichen Fragen ihre Aufklärung in unserer genossenschaftlichen Presse zu suchen und nicht einseitig auf die politische Tagespresse abzustellen.

Wenn übrigens die «N. Z. Z.» der schweizerischen sozialdemokratischen Presse ihre Befürwortung der Bellallianz als Inkonsequenz vorhält, warum hat sie z. B. der deutschen sozialdemokratischen Partei, die bei der Umgestaltung der Petrolmonopolvorlage sich für eine finanzielle Beteiligung der organisierten Konsumenten am Anlagekapital und für Einräumung von verschiedenen Sitzen im Verwaltungsrate der zu schaffenden Monopolunternehmung verwendet hat, nicht auch Inkonsequenz vorgehalten?

Der Mitarbeiter der «N. Z. Z.» behauptet dann ferner, die Bellallianz werde nicht zu einer Stärkung des Konsumverbandes, sondern im Gegenteil zu einer Schwächung seines Ansehens und Einflusses — diesen Satz haben wir in der «Züricher Post» auch schon gelesen — namentlich in wirtschaftspolitischer Beziehung führen.

Sollte dies der Fall sein, so würde das jedenfalls der «Neuen Zürcher Zeitung» und deren Hintermännern, die die wirtschaftspolitischen Tendenzen des Konsumverbandes auch bisher schon bekämpft haben, nicht grosse Schmerzen verursachen und sie sollte eigentlich froh sein darüber, dass der V. S. K. seinen Einfluss verliert. «Mit der Firma Bell A.-G. am Arm macht der Konsumverband als Wortführer der Konsumenten eine Figur vor dem Lande, die einen starken Zug in's Humoristische hat» und «wenn die Sozialdemokratie bei der nächsten Zolltarifkampagne das Spiel abermals verliert, so wird sie diese Niederlage nicht zuletzt auf das Konto der Bellallianz schreiben und deren Eingehen als einen schlimmen Fehler ihrem Parteigenossen Jäggi zu verwünschen Ursache haben» heisst es dann weiter in der «N.Z.Z.» In erster Linie möchten wir uns dagegen wenden, dass die Verantwortung für die Bellallianz nun nur einer einzigen Person zugeschoben werden soll; die übrigen Mitglieder der V. K. und des Aufsichtsrates — letzterer mit Ausnahme von zwei Mitgliedern — tragen gerne ihr Teil mit an dieser Verantwortung.

Im ferneren gestatten wir uns zwei Fragen an den Mitarbeiter der «N. Z. Z.» 1. glaubt er, dass eine Organisation, wie der V. S. K., sobald er eigene Unternehmungen besitzt oder daran beteiligt ist, sich nicht mehr um die Gestaltung des Zolltarifes im Sinne des Freihandels betätigen dürfe? . . .

2. Hat die Stosskraft des V. S. K. im Jahre 1902-1903 gelitten, als er Arm in Arm mit den schweizerischen Hoteliers, Metzgern, Seidenfabrikanten und andern kapitalistischen Unternehmungen den Kampf gegen den damaligen Zolltarif führte? Wenn diese Frage mit Nein beantwortet wird — und anders kann sie nicht beantwortet werden —, so richten sich auch die oben aufgestellten Behauptungen von selbst.

* * *

Im weiteren hat sich die Verwaltungskommission des A. C. V. Basel veranlasst gesehen, bezüglich einiger sie betreffender Punkte, die nachfolgende Berichtigung an die Redaktion der «N. Z. Z.» einzusenden:

«Bell-Allianz und Sozialdemokratie». Unter dieser Spitzmarke geben Sie in Nr. 242 Ihrer geschätzten Zeitung einer Korrespondenz Raum, die sich u. a. auch mit der Tatsache befasst, dass in letzter Zeit die Firma Bell A.-G. ein älteres baslerisches Metzgereigeschäft mit 3 Läden aufgekauft hat. Es wird behauptet, dass die Firma Bell A.-G. in dieser Sache auf eigene Faust vorgegangen sei, obwohl sie sich in einem Separat-Abkommen mit der Verwaltung des A. C. V. verpflichtet hatte, ohne deren ausdrückliche Zustimmung keine neuen Läden am Platze hier zu eröffnen. Da diese Auffassung Ihres Korrespondenten auf Irrtum beruht, sieht sich die Verwaltungskommission des A. C. V., welche gemäss Art. 695 des Obligationenrechtes als Vorstand die Genossenschaft nach aussen und innen vertritt, zu nachfolgender Richtigstellung veranlasst:

Bevor die Uebernahme der Metzgerei der HH. Gebrüder Leuenberger durch die Firma Bell A.-G. beschlossen worden war, erging an uns die Anfrage, ob wir gegen diese Uebernahme gemäss unserem Abkommen Einwendungen zu erheben hätten. Es fand alsdann eine Unterhandlung zwischen einem Vertreter der Firma Bell A.-G. und uns statt, deren Resultat war, dass wir einstimmig unsere Einwilligung zur erwähnten Uebernahme erteilten. Die Gründe, welche uns hiezu veranlassten, sind rein geschäftlicher Natur, und es würde deshalb zu weit führen, sie an diesem Orte klar zu legen. Wir werden hierüber unserem Aufsichtsrate in eingehendster Weise Bericht erstatten. Neu ist uns auch die Mitteilung des Korrespondenten, es sei von einem Mitglied unseres Aufsichtsrates gegen das eigenmächtige Vorgehen der Bell A.-G. eine Interpellation eingegangen. Eine solche Interpellation ist bei der Verwaltungskommission nicht eingereicht worden.

Von der «wachsenden Gährung» unter den Mitgliedern des Konsumvereins ist uns ebenfalls nichts bekannt; dieselbe scheint lediglich im Gehirn des Korrespondenten zu existieren.

Basel, den 18. Februar 1914.

Die Verwaltungskommission des Allgemeinen Consumverein in Basel.



Darf der Arbeiter Schulden machen?

Ueber diese Frage, die auch für die Mitglieder von Konsumvereinen von grosser prinzipieller Bedeutung ist, lesen wir in Richard Calwers «Konjunktur» die nachfolgenden interessanten Ausführungen:

Es ist eine bekannte Tatsache, dass die gesamte kapitalistische Volks- und Weltwirtschaft zu einem erheblichen Teil auf einem weitverzweigten Kreditsystem aufgebaut ist. Fast jeder Unternehmer arbeitet ganz oder teilweise mit fremden Gelde. In Zeiten finanzieller Krise zeigt sich gewöhnlich, ob das Kreditsystem gesund oder morsch war und die Statistik der Konkurse und Zahlungseinstellungen liefert die ziffernmässigen Belege über die Ausmerzung der «faulen» Kreditnehmer. Der Geschäftsmann ist auf die Inanspruchnahme des Kredits vielfach direkt angewiesen, weil er selbst nicht über ausreichende Betriebskapitalien verfügt. Er «arbeitet» mit dem fremden Gelde. Anders der Privatmann, der höhere Beamte, Offizier usw., der oft genug Kredit in Anspruch nimmt, während er bei weiser Beschränkung seines luxuriösen Aufwands schuldenfrei bleiben könnte. «Schulden wie ein Major» (neuerdings wohl auch wie eine Majorswitwe), hat nach dem Volksmunde jeder, der zu tief in die Kreide geraten ist. Es ist nicht zu leugnen, dass das sparsame Wirtschaften in den sogenannten besseren Kreisen immer mehr nachlässt und dass die Verschuldung gerade hier bedenkliche Fortschritte macht. Man kann nur in seltenen Fällen von einer unverschuldeten Notlage und von einer berechtigten Inanspruchnahme des Kredits sprechen. Die Geschäftsleute, die auf «feinere Kundschaft» rechnen müssen, wissen hierüber ein Lied zu singen. In den breiten Volksschichten ist im allgemeinen das Borgunwesen nicht so stark verbreitet, weil sich hier die Geschäftsleute eine gewisse Reserve auferlegen und das Schuldkonto des Einzelnen nicht hoch anwachsen lassen. *Auch die Ausbreitung der Konsumvereine* und Warenhäuser *hat hier eine erzieherische Arbeit ganz nebenbei geleistet.* Aber es sind noch genug Schäden sichtbar, auf die man vor allem die *Arbeiterfrauen* hinweisen sollte, um einer weiteren Knebelung des Konsums durch skrupellose Geschäftsleute vorzubeugen. In Zeiten schlechter Arbeitsmarktlage ist gar mancher Arbeiter, der eine kinderreiche Familie zu ernähren hat, darauf angewiesen, Kredit in Anspruch zu nehmen. Dies wird vielfach benutzt, um ihn in völlige Abhängigkeit von Krämer, Budiker usw. zu bringen. Ist ein solches wirtschaftliches Hörigkeitsverhältnis einmal begründet, so ist es für den Arbeiter sehr schwer, mitunter fast unmöglich, sich davon frei zu machen.

Es ist deshalb sehr wesentlich, weiteste Kreise immer darauf hinzuweisen, dass derjenige, der auf Kredit kauft, schlechter bedient wird und höhere Preise zahlen muss, als jeder, der bar zahlt. Es ist ferner bekannt, dass vielfach dem Arbeiter mit Pfändung, Anzeige usw. gedroht wird, wenn er in den Geschäften nicht mehr kaufen will, wo er Schulden hat. Hieraus ergibt sich die eigentlich selbstverständliche Lehre, nur in Notfällen Kredit in Anspruch zu nehmen. *Die Konsumgenossenschaften haben die grosse Gefahr, die ihren Mitgliedern aus vorübergehender Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. in wirtschaftlicher Beziehung erwachsen kann, längst erkannt und liefern ihnen in solchem Falle Ware auf Kredit zu anständigen Bedingungen, um einer gefährlichen Verschuldung vorzubeugen. Vielfach werden sogar Brote usw. an Arbeiterfamilien, deren Ernährer arbeitslos ist, gratis abgegeben.* Die gegenwärtige abnorm grosse Arbeitslosigkeit bildet naturgemäss für die ohnehin schon recht problematische wirtschaftliche Selbständigkeit und Freiheit des Arbeiters eine besondere ernste Gefahr.»

Hier wird wieder einmal, von einer ganz neutralen Stelle aus, der hohe Nutzen der Konsumvereine ausdrücklich betont. Unermüdlich muss daher unsere Arbeit sein, das werktätige Volk in Massen unseren Konsumvereinen zuzuführen, damit die Wohltaten der Genossenschaften immer weiteren Kreisen, besonders in den Zeiten der Not dienstbar gemacht werden können.

Sorgt für Aufklärung.



Vereinsvorstände, klärt euer Verkaufspersonal und die Konsumenten stets auf über die Bedeutung unseres Kampfes mit dem Schokoladesyndikat, damit nur noch ringfreie Schokolade konsumiert wird. Die Produkte der Firmen Cima in Dangio, Villars in Freiburg, Croisier in Genf und Favarger in Versoix sind ringfrei!

Das Ende der Konsumenten-Demokratie.

Das Abstimmungsresultat der ausserordentlichen Delegiertenversammlung über die «Bell-Allianz» veranlasste einen der «genossenschaftlichen Dunkelmänner» unter obigem Titel noch einmal in der «Züricher Post» das Wort zu ergreifen.

Nachdem die oberste Instanz des V. S. K., die Delegiertenversammlung unzweideutig gesprochen hat, verlohnt es sich nicht mehr auf Elaborate wie dasjenige in der «Züricher Post» vom 12. Februar näher einzutreten. Wes Geistes Kind übrigens der Autor des Artikels ist, beweist der folgende Satz, der dem ganzen Artikel das Gepräge gibt: «Diese ganz russisch anmutenden Zustände im Verband schweiz. Konsumvereine zeigen jedem unbefangenen Beobachter, dass hier eine Beamtenbureaukratie in einer Weise die Herrschaft an sich zu reissen vermochte, die dem Selbstherrschertum so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern».

Der Einsender sowohl, als auch die «Züricher Post» erhielten vom «Volksrecht» die einzig richtige Antwort, wenn es schreibt: **«Hier kann Schutt ab-**

geladen werden!» «Die Klique zürcherischer Pseudogenossenschafter, die schon mehrmals mit ihren kreditschädigenden «Mesallianzartikeln» bei der «Züricher Post» gnädige Aufnahme fand, orakelt gestern wiederum in der «Züricher Post» über das Schwinden der Demokratie im Verband schweiz. Konsumvereine». Es sind heitere Demokraten, die Herrschaften, durchaus berufen, sich auch an diese Aufgabe heran zu machen. Erst gifteln und hetzen sie gegen die Verbandsleitung in Basel, dass nach ihrer eigenen Meinung kein Hund mehr ein Stückchen Brot von ihr annehmen konnte, und nun am Sonntag in einer zur Aussprache über ihr Bellgeschäft einberufenen Versammlung genossenschaftlicher Vertrauenspersonen vierhundert Männer ihnen entgegentraten und einmütig erklärten: «Wir billigen was von der Verbandsleitung getan worden ist, wir sprechen ihr unser Vertrauen aus», leeren sie die Schale ihres kindischen Zorns auch über diese Mehrheit! Es sind wirklich Demokraten, die Herren, die «Züricher Post» kann sie als ihre Freunde ansprechen und weiterhin zu zerstörender Mitarbeit einladen.»

Diesen Ausführungen haben wir nichts beizufügen.



Aus vergilbten Blättern.

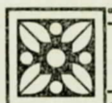
Bei Anlass der Jahresversammlung der Mühlengenossenschaft in Zürich mag ein Bericht Erwähnung finden, den die Zeitschrift «Ueber Land und Meer» im Jahre 1866 über die Mühle der redlichen Pioniere in Rochdale ihren Lesern erstattet hat. Da heisst es:

«Die Kornmühle wurde im Jahre 1851 gegründet. Auch hier sollte der Käufer und nicht der Kapitalist den sich ergebenden Nutzen zuerteilt bekommen; für die zur Fabrikation nötigen Kapitalien sollten 5% Zinsen bezahlt werden; das Hauptaugenmerk sollte aber darauf gerichtet werden, ein gesundes und unverfälschtes Mehl zu produzieren. Unter den Pionieren waren zu jener Zeit schon so viele kleine Kapitalisten, dass mit ziemlicher Leichtigkeit 1000 Pfund Sterling (6666 Taler) zur Gründung der Mühle zusammengebracht werden konnten. Eine kleine Mühle wurde in Pacht genommen.

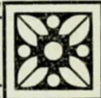
«Jedoch die anfänglichen Geschäfte entsprachen nicht den gehegten Erwartungen. Statt des gehofften Gewinnes zeigte der Abschluss nach den ersten sechs Monaten einen Verlust von fast 3000 Talern, also beinahe der Hälfte des ganzen Geschäftskapitals. Die Leiter des Unternehmens liessen aber den Mut nicht sinken; neue Anstrengungen wurden gemacht, neues Kapital zusammengeschossen und nun stieg in fast stetiger Reihe der vierteljährliche Reingewinn von 136 Talern auf 500 und 1000, bis der Nutzen im Jahre 1861 die Höhe von 83,000 Talern erreichte und die Fabrik an einem Punkt angelangt war, wo die Direktoren erklärten, dass das Geschäft sich mit Vorteil nicht noch mehr erweitern lasse. Im Jahre 1856 wurde in eine prächtige Dampfmühle übergesiedelt, welche Eigentum der Gesellschaft ist und deren Erbauung 48,000 Taler gekostet hat. Vierzehn Mühlsteine arbeiten hier Tag und Nacht und produzierten im Jahre 1862 27 Millionen Pfund Mehl, welche der Fabrik einen Nutzen von etwa 83,000 Talern im Jahre abwarfen; das eigene Geschäftsvermögen ist aber auf 460,000 Taler gestiegen.

«Die Erfolge der Mühle sind also wenigstens ebenso überraschend wie die der Pioniere. Beide Etablissemente sind aber vollständig getrennt und nur insofern voneinander abhängig, als die Pioniere die Hauptkunden der Mühle sind und im Verhältnis ihres Bedarfes an dem Nutzen derselben teilnehmen.»

Unsere Genossenschaftsmühle, die einen so verheissungsvollen Anfang aufweist, wird zweifellos einen Aufstieg erleben, der sie ihrer englischen Vorgängerin würdig an die Seite stellt. *dm.*



Volkswirtschaft.



Die Bewegung der Warenpreise im Jahre 1913.

Ueber dieses wichtige Thema entnehmen wir der stets interessanten volkswirtschaftlichen Wochenschrift «Die Konjunktur», herausgegeben von Richard Calwer, die folgenden Mitteilungen:

Im grossen und ganzen hat sich im Jahre 1913 das Durchschnittsniveau der Warenpreise etwas gesenkt, jedoch war der Rückgang nicht so bedeutend, dass dadurch die im Vorjahre eingetretene geradezu abnorme Steigerung hätte ausgeglichen werden können. Um die Bedeutung der Preisbewegung für den Konsum und die Kaufkraft des Geldes richtig würdigen zu können, müssen die Preise mit der Verkaufsmenge ins Verhältnis gesetzt werden. Zu diesem Zwecke bildet man für einen bestimmten Kreis der wichtigsten Waren aus dem tatsächlichen Jahreskonsum eine Verbrauchseinheit von 100 Tonnen, an der die einzelne Ware mit einem bestimmten Prozentsatz partizipiert. Für diesen Anteil der verschiedenen Waren sowie für die Gesamtmenge werden auf Grund der jeweiligen amtlichen Preisnotierungen Indexziffern berechnet. Auf diese Weise ergeben sich z. B. für die Monate Januar, Juni, Oktober der Jahre 1906 bis 1913 folgende Indexziffern in Mark: (1 Mark = Fr. 1.23).

	Januar	Juni	Oktober
1906	5587,2	5395,7	5693,1
1907	5669,7	6037,8	6185,1
1908	6128,6	5923,2	5778,2
1909	5732,3	6053,6	5909,5
1910	5921,5	5702,8	5844,5
1911	5760,2	5888,0	6209,6
1912	6464,5	6939,1	6518,6
1913	6582,0	6280,6	6303,5

Seit Oktober 1906 ist demnach das Warenpreisniveau durchschnittlich um 10,7 Prozent gestiegen. Das letzte Jahr brachte eine Senkung um 3,3%, nachdem im Vorjahre eine Erhöhung um 5,0 Prozent eingetreten war. Die diesjährige leichte Abwärtsbewegung ist in der Hauptsache auf die Verbilligung des Getreides und der Baumwolle zurückzuführen, die Preise der übrigen gewerblichen Roh- und Betriebsstoffe sowie der animalischen Nahrungsmittel bekundeten fast durchwegs noch eine gewisse Festigkeit. Für den Monat Oktober der Jahre 1906, 1912 und 1913 berechneten sich die Indexziffern für die hauptsächlichsten vegetabilischen Nahrungsmittel durchschnittlich auf Mark:

	1906	1912	1913
Weizen	586,1	696,0	611,0
Roggen	842,0	944,2	828,1
Kartoffeln	368,9	478,2	389,6
Reis	19,8	25,6	23,6

Für die wichtigsten animalischen Nahrungsmittel stellten sich die entsprechenden Ziffern wie folgt:

	1906	1912	1913
Schweine	952,0	1148,0	1036,8
Rinder	910,0	952,0	968,8
Kälber	174,0	209,1	222,7
Hammel	64,0	66,9	74,7

Die Preise der wesentlichsten gewerblichen Roh- und Betriebsstoffe spiegeln nachstehende Ziffern:

	1906	1912	1913
Steinkohle	664,6	729,5	826,7
Petroleum	126,5	155,2	155,2
Roheisen	338,7	385,4	385,4
Baumwolle	273,0	277,6	326,6
Jute	41,8	36,0	51,1

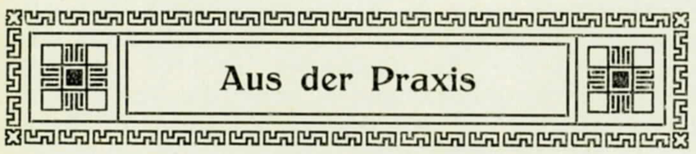
Seit dem Jahre 1895 ist die Generalindexziffer für die berücksichtigten Waren von 4606,3 auf 6303,5 Mark oder um 36,8 Prozent gestiegen.

In innigem Zusammenhang mit den allgemeinen Indexziffern der Warenpreise, stehen diejenigen der Haushaltungskosten. Darüber schreibt Calwer:

Das Niveau der Lebensmittelpreise, das im Jahre 1912 eine ganz abnorme Höhe erreicht hatte, erfuhr im Laufe des Jahres 1913 eine leichte Ermässigung, die jedoch bei weitem nicht hinreichte, um den Stand des Jahres 1911 oder gar 1910 wieder herzustellen. Die Kosten des wöchentlichen Nahrungsmittelaufwandes einer vierköpfigen Familie berechneten sich auf Grund der Lebensmittelpreisstatistik von ca. 190 deutschen Städten für die nachstehenden Monate durchschnittlich auf Mark:

	1911	1912	1913
Januar	23,50	24,69	26,01
Februar	23,61	24,83	25,86
März	23,60	25,18	25,83
April	23,80	25,74	25,61
Mai	23,72	25,52	25,43
Juni	23,97	25,85	25,35
Juli	24,37	26,10	25,88
August	24,65	26,66	25,83
September	24,77	26,63	25,78
Oktober	24,88	26,26	25,73
November	24,64	26,08	25,58
Dezember	24,60	26,03	

Im November 1913 stand die Indexziffer für den Nahrungsmittelaufwand noch um 0,94 Mark über dem Niveau des Parallelmonats 1911. Von Januar 1911 bis November 1913 ist eine Steigerung um 2,08 Mark eingetreten.



Aus der Praxis

Sammelwagen!

Eine begrüssenswerte Neuerung wird uns bekannt gegeben, durch ein Zirkular vom 11. dies., wonach die Warenabteilung Butter, Eier, Fleischwaren, Oele und Fette des V. S. K. Sammelwagen arrangieren will auf verschiedene zentral gelegene Orte zum Zwecke der Reduzierung der Frachtspesen. Schon oft ist im «Schweiz. Konsum-Verein» von dieser oder jener Seite der Wunsch geäussert worden zur Arrangierung von Sammelwagen; allein das ewige «wenn» und «aber» drängt jeden Versuch zurück. Wenn nun dieser Versuch direkt vom V.S.K. inszeniert wird — vorläufig in Sesam- und Arachideöl, bei gutem Erfolg später wohl auch in andern Artikeln — so ist nur zu hoffen, dass alle Vereine davon Gebrauch machen und sich zum Bezug ab der nächsten Sammelstelle verpflichten. Es liegt im Interesse jedes einzelnen Vereins, 1. seine Einkäufe möglichst auf den V. S. K. zu konzentrieren und 2. jeden Vorteil in Frachtersparnis zu profitieren. Die jüngsten Ereignisse haben nur zu deutlich darauf hingewiesen, dass noch engerer Zusammenschluss notwendig ist; wir wollen nicht nur an den Delegiertenversammlungen und sonstigen Zusammenkünften dem V. S. K. zujubeln, sondern in weit grösserem Masse durch Deckung des Bedarfs bei ihm die wahre Genossenschaftstreue beweisen! *G.*

Spargelder.

(Korr.) Ab und zu mache ich die Wahrnehmung, dass die Familien bezw. Konsumgenossenschaftsmitglieder die Rückvergütung gerne zinstragend stehen lassen würden. Es ist dies ein charakteristischer Zug des arbeitsamen Volkes unseres Landes. Tatsächlich dürfte es wenige Konsumvereinsmitglieder geben, die nicht im Besitze eines Sparkassabüchleins sind. Auch aus Erfahrung weiss ich, dass mancher Arbeiter nach erhaltener Auskunft über Wesen, Zweck und Nutzen der Konsumvereine, gerne bereit war, auf der Sparkasse seine Fr. 50—100 zu entnehmen und dafür Anteilscheine und Obligationen des Konsumvereins gelöst hat.

Nun sind aber nicht alle Konsumgenossenschaften ohne weiteres in der Lage, eine Sparkasse verwalten zu können und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dafür auch Zeit geopfert werden muss. Die Sparkasse verursacht Arbeit; die Eintragungen müssen exakt vorgenommen werden. Die Bücher müssen stets à jour gehalten sein. Wo Vorstandsmitglieder dies im Nebenamte besorgen müssen, bietet diese Seite gewisse Schwierigkeiten. Sodann bedarf es auch Bücher und Drucksachen, die auf das Konto des Sparkassabetriebes gesetzt werden müssen.

Es fällt ferner die Flüssigkeit der Geldmittel in Betracht. Wer eine Sparkasse betreibt, muss auch stets einen entsprechenden Betrag in leicht verfügbarem Gelde disponibel halten, sonst wickelt sich der Verkehr mit Hindernissen ab. Bei wirtschaftlichen und schweren politischen Krisen ist die Liquidität der Mittel von ausschlaggebender Bedeutung. Seinen Stützpunkt mehr auf Obligationen statt auf Sparkassagelder zu verlegen, ist für jede Verwaltung ein Gebot der Vorsicht.

Zum richtigen Betriebe einer Sparkasse bedarf es deshalb auch eines fest angestellten Personals, das mit den nötigen Arbeiten betraut werden kann und Gewähr für richtige Verwaltung bietet. Wenn man den ganzen Apparat mit seinen Risiken, den Aufwand an Zeit und Geld, mit andern Worten die Verwaltungskosten in Betracht zieht, so würden nach meiner Ueberzeugung die nicht darauf eingerichteten Vereine besser tun, auf die Sparkasse zu verzichten und das nötige Geld durch Obligationenausgabe oder bei einer Bank zu beschaffen.

Der V. S. K. besitzt eine Bank, diese sollten wir derart ausbauen, dass sie auch den kleinen Sparern zugänglich wird, sei es direkt oder indirekt. Ein solches Postulat resp. ein Antrag in diesem Sinne

ist bereits pendent. Einzelne grössere Vereinsverwaltungen sind ihm aber nicht besonders «grün». Nach meinem Dafürhalten mit Unrecht. Keinem Vereine steht das Recht zu, sich einer Entwicklung entgegenzustellen, die im wohlverstandenen Interesse der grossen Mehrzahl der Verbandsvereine liegt. Die Macht darf nicht vor Recht gehen.

Die grossen Verbandsvereine können ihr Wirtschaftsgebiet wohl umzäumen, aber die Sparer legen ihre Sparbatzen gleichwohl dorthin, wo es ihnen gefällt! —

Der V. S. K. Bank-Abteilung würde aber durch die Zugänglichmachung der kleinen Spargelder ein eminenter Dienst erwiesen. Sie würde in die Lage versetzt, mit billigem Gelde arbeiten und den Vereinen noch bessere Dienste leisten zu können als bisher. Darin liegt doch all unser Bestreben.

Das allgemeine Verbandsinteresse muss höher gestellt werden, als dies zuweilen der Fall ist. Dann braucht der Verband auch Geld für all die Aufgaben die noch der Lösung harren. Ohne Geld lässt sich nichts machen.

Wenn man den kleinen Sparern, die beim Grossteil der Konsumgenossenschaften nicht Gelegenheit haben, ihre Sparbatzen in zweckdienlicher Weise anzulegen, ihnen diese Möglichkeit beim V. S. K. verschafft, so ist das wirtschaftlich und rationell gehandelt.

Grundsätze für die Einführung eines festen Rabatts.

Um der ungerechten Besteuerung der Konsumvereins-Rückvergütungen als Gewinneinkommen möglichst zu entgehen, befassten sich bereits eine Anzahl unserer Verbandsvereine mit der Frage der Umwandlung eines Teils der üblichen Rückvergütung in einen festen Rabatt.

Die nachfolgende Beschlussfassung des Generalrates des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Hamburg darf daher auch das Interesse unserer schweizerischen Konsumvereinsverwaltungen wohl beanspruchen. Sie lautet:

> «Die Versammlung des Vorstandes, des Ausschusses und des Generalrates des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine am 27. und 28. November 1913 in Hamburg beschliesst, dass bei der Einführung eines festen Rabattes den Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine die grösste Vorsicht empfohlen werden muss.
>
> Glaubt jedoch eine Konsumgenossenschaft, auf die Einführung eines festen Rabattes nicht verzichten zu können, so hat sie sich mit der zuständigen Revisionsverbandsleitung und mit der juristischen Abteilung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Verbindung zu setzen, damit die nicht unerheblichen Gefahren aller Art, die mit der Einführung eines festen Rabattes verbunden sind, vermieden werden.
>
> Zur Vermeidung dieser Gefahren sind folgende Grundsätze zu berücksichtigen:
>
> 1. Die Einführung eines festen Rabattes darf nur von solchen Konsumgenossenschaften vorgenommen werden, die auf eine mehrjährige Praxis zurückblicken können und sich in gefestigten wirtschaftlichen Verhältnissen befinden, d. h. ausreichendes eigenes Betriebskapital zur Durchführung der Barzahlung und starke Reserven besitzen.
>
> 2. Die Höhe des festen Rabattes soll mindestens 2 % unter der bisherigen Rückvergütung zurückbleiben, sie darf keinesfalls über 5 % betragen.
>
> 3. Vereine, die einen festen Rabatt von mehr als 5 % gewähren, werden ersucht, auf diesen Satz zurückzugehen.
>
> 4. Ueber die Verwendung der verbleibenden Erübrigung ist unter Berücksichtigung der üblichen Zuwendungen und Zuweisungen zu den Reserven von $^1/_2$ bis 1 % des Umsatzes durch die Generalversammlung zu beschliessen.

Verein schweiz. Konsumverwalter

Berichtigung. Herr Dr. R. Niederhauser bittet uns bezüglich des Berichtes über die Generalversammlung vom 25. Januar 1914 in Olten um nachfolgende Richtigstellung seiner Aussagen zur «Bell-Allianz»: «Ich sagte, ich hätte gern gesehen, man hätte die Mehrheit der Aktien erwerben können, oder doch dass Bell sich zu einer Beschränkung der Dividende auf ein angemessenes Maximum verpflichtet hätte. Dann fand ich, die von Herrn Jäggi gezogene Parallele zwischen der Bell-Allianz und dem Erwerb von Eisenbahnaktien durch Bund und Kantone gehe nicht an, und bezüglich der Saf behauptete ich, infolge eines grösseren Abschlusses des V. S. K. mit der Saf, sei dem A. C. V. Basel der Absatz seines Speckes im Jahre 1913 erschwert worden.

sig. **Dr. Rud. Niederhauser.**

Konsum-Verkäuferinnen und der Schokoladekrieg

Versammlung in der Burgvogteihalle in Basel. (Montag, den 9. Februar 1914). Wie bereits in der letzten Nummer des «Schweiz. Konsum-Verein» kurz erwähnt worden ist, fand Montag Abend, den 9. Februar in der Burgvogteihalle eine eigenartige und höchst interessante Versammlung statt. Es galt das Verkaufspersonal des A. C. V. Basel und einiger umliegender Genossenschaften, in erster Linie die Verkäuferinnen über die Ursache und die Durchführung des Schokoladekrieges aufzuklären. Einberufen wurde die Versammlung gemeinsam von der Verwaltungskommission des V. S. K. und derjenigen des A. C. V. Basel.

Wenige Minuten vor 8 Uhr abends war der grosse Hallensaal beinahe vollständig besetzt und immer noch strömten die Verkäuferinnen in grosser Zahl herbei. Kein Platz mehr war leer und auch die Gallerien mussten Zuhörer und Zuhörerinnen aufnehmen. Jede Teilnehmerin sah sich vor geschmackvoll gedeckten Tischen. Neben jeder Tasse lagen noch einige kleine Ueberraschungen, in Form von Schokoladekostproben, welche die grosse Teilnehmerschar, deren Zahl wir auf gegen 600 Personen schätzten, erfreuten.

Lautlose Stille herrschte im Saale als gegen $8^3/_4$ Uhr Herr Zentralverwalter Angst vom A. C. V. die Versammlung mit einer markigen Ansprache eröffnete. In kurzen Worten legte er die Kriegslage

dar und betonte die Wichtigkeit der Mithilfe des Verkaufspersonals in diesem Kampfe für das Recht und die Freiheit der Konsumenten. «Nicht blinder Gehorsam zur Ausführung der Beschlüsse der Vereinsleitung sei Aufgabe des Verkaufspersonals, sondern ein Mitwirken aus Ueberzeugung und freien Stücken; daher sei gründliche Aufklärung über die gegebene Situation notwendig». Nach der begeistert aufgenommenen Ansprache des Herrn Angst, trug ein wohlgeschultes Doppelquartett das schöne Volkslied vor: «Wem Gott will rechte Gunst erweisen!»

Alsdann ergriff Herr Schwarz, Mitglied der V. K. V. S. K., das Wort zu einem eingehenden Referat über die «Ursachen und Durchführung des Schokoladekrieges». Herr Schwarz schilderte in einem ersten Teil die Entstehung des Konfliktes mit den Schokoladefabrikanten, die Unterhandlungen mit den Syndikatsfirmen — der sogenannten «Freien Vereinigung» — die sich schliesslich zerschlagen mussten infolge der unnachgiebigen Haltung und dem Uebermut der Syndikatsfabrikanten. Im weiteren kam der Referent auf die Gründe der vier Fabrikanten zu sprechen, die heute auf unserer Seite stehen und dem Ring nicht beitreten wollten.

Zum Schlusse wurde die Kriegslage entwickelt und die Art des Kampfes der Ringherren gebührend glossiert, die es nicht unter ihrer Würde finden, mit schmutzigen Waffen zu kämpfen und eine Erklärung in die Welt hinein zu telegraphieren, die von Unwahrheiten strotzt. «Nicht der Verband schweiz. Konsumvereine war es, der unbillige Forderungen stellte, sondern der Fabrikantenring, der nicht nur die Bezugsbedingungen erschwerte, sondern auch den Verkauf von nicht syndizierten Firmen erschweren wollte. Es sollten die dem Syndikat nicht beigetretenen Firmen ruiniert werden, damit nachher das Syndikat völlig freie Hand habe in der Preisgestaltung».

Hier brach der Referent ab, um den Zuhörerinnen Gelegenheit zu geben, von der ringfreien Schokolade zu kosten und durch einige Tassen Kakao die Vorzüge der Eigenpackung «Union» des V. S. K. kennen zu lernen. Das nötige Gebäck, das ebenfalls trefflich mundete, hatte die Bäckerei des A. C. V. geliefert.

Ein fröhliches Tafeln begann, angenehm unterbrochen durch einen neuen Liedervortrag des tüchtigen Doppelquartetts.

Nach einer halbstündigen Pause ergriff wiederum Herr Schwarz das Wort, um im zweiten Teil seines Referates speziell auf die Aufgaben der Konsumvereinsverkäuferin im Schokoladekrieg einzutreten.

In schlichten, aber zu Herzen gehenden Worten skizzierte der Redner vorerst seine Auffassung vom Beruf der Verkäuferin. Er betrachtet die Stellung derselben als eine äusserst wichtige und hohe; die Konsumverkäuferin ist viel selbständiger wie ihre Schwestern im Privathandel; ihr Amt fordert daher auch mehr Vertrauen, sie hat eine hohe moralische Verantwortung. Sie darf aber nicht nur Verkäuferin sein, sondern sie muss mit Leib und Seele sich als Genossenschafterin fühlen und sich bewusst in den Dienst zum Wohle der Mitmenschen stellen wollen.

Diese Gedanken führten ganz von selbst zur Besprechung der Pflichten der Konsumverkäuferinnen im Schokoladekrieg. Als Vertreterin der Genossenschaft zwischen Verwaltung und Konsumenten hat die Verkäuferin mit in erster Linie für Aufklärung des Publikums über den Schokoladekrieg zu sorgen. Was kann sie darin tun? Vorerst müssen sämtliche Plakate und Reklamen der Ringfirmen in den Ladenlokalen entfernt werden. Die Konsumenten sollen mit keinem Wort und keinem Bild mehr an die Ringprodukte erinnert werden. Dagegen müssen den Plakaten des V. S. K. über die ringfreien Produkte im Ladenlokal wie auch im Schaufenster die besten Plätze eingeräumt werden.

Schokoladeprodukte der syndizierten Fabriken sollen möglichst verschwinden. Nur auf ausdrückliches Verlangen der Konsumenten, sollen so-lange Vorrat, noch Ringmarken abgegeben werden. Dagegen sei es Pflicht einer jeden Verkäuferin, die Konsumenten mit Takt aber der nötigen Offenheit aufzuklären über die Notwendigkeit der Bezüge von ringfreier Ware, deren Qualitäten der sorgfältigsten Prüfung standhalten. Anknüpfend an den steigenden Konsum des Cacao «Union» verbreitet sich der Redner recht anschaulich über die Macht und Gefahr der «Marke» im privatkapitalistischen Sinne, welche sich zu einer eigentlichen Trustherrschaft zu entwickeln droht. Hier kann nur mit Erfolg die genossenschaftliche Marke, die Eigenpackungen des V. S. K. auftreten. Nur durch die Eigenpackungen winkt die wahre wirtschaftliche Befreiung der Konsumenten aus der Trustherrschaft. Diese Einsicht muss jede Verkäuferin erlangen, damit sie mit Ueberzeugung und Begeisterung für die Verbreitung unserer Eigenpackungen eintreten kann.

Der Schokoladekrieg bildet für uns alle einen Prüfstein.

«Wir wollen uns daher heute geloben, dass wir alle unsere Kraft dafür einsetzen, um diese Gefahr von den Konsumenten abzuwenden. Wir wollen beweisen, dass wir des Vertrauens würdig sind, das uns die Konsumenten in hohem Masse erweisen, indem sie ihre Interessen in unsere Hände legen. Seien sie uns treue und zielbewusste Mitarbeiterinnen!»

Mit diesem warmen Appell schloss Herr Schwarz sein inhaltsreiches Referat.

Die Zuhörerinnen hatten dafür aber auch das nötige Verständnis; der reiche Beifall war nicht nur Dank allein, sondern auch die Bestätigung des Gelöbnisses, auch in Zukunft treu zur genossenschaftlichen Fahne zu halten.

Inzwischen war es spät geworden. Doch vor dem allgemeinen Aufbruch erklangen noch einmal der Sänger frohe Weisen und der Verbandscacao «Union» wurde immer aufs neue erprobt.

Die photographische Platte hielt das frohe Treiben im Bilde fest und wir dürfen verraten, es ist gut gelungen.

Herr Zentralverwalter Angst richtet zum Schlusse noch einige Worte des Dankes an den Hauptreferenten des Abends und an alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Veranstaltung. Elf Uhr war vorbei als wir aufbrachen. Das frohe Bewusstsein war da, gute und zuverlässige Truppen ins Feld führen zu können.

Liestaler-Konferenz (Sonntag, den 15. Februar 1914). (Korr.) Auf ergangene Einladung hin versammelten sich letzten Sonntag im «Falken» zu Liestal die Verkäuferinnen der Konsumvereine Liestal und Umgebung, Waldenburg, Pratteln, Rheinfelden und Laufen nebst Abordnungen ihrer Be-

hörden zur Anhörung eines Vortrages über den Schokoladekrieg, gehalten von Herrn E. Schwarz, Mitglied der V. K. des V. S. K. In ausführlicher Weise legte der Referent im ersten Teil seines Vortrages die Gründe dar, welche zu diesem Kriege geführt haben. Er schilderte einlässlich die Unterhandlungen, welche zwischen dem V. S. K. und dem Syndikat der Schokoladefabrikanten gepflogen worden waren und doch keine Resultate gezeitigt haben. Der allseitige Beifall, der auf diese Auseinandersetznungen folgte, bezeugte die Zustimmung der Anwesenden zum Vorgehen der Verwaltungskommission. In der darauffolgenden Pause wurde nun ein ringfreier Kakao mit Liestaler Gugelhopf serviert. Auch ringfreie Schokolade war zum Kosten aufgelegt.

Im zweiten Teil seines Referates legte hierauf Herr Schwarz den Verkäuferinnen die Pflichten dar, die sie zu erfüllen haben, um in diesem Kriege dem V. S. K. zum Siege zu verhelfen. Aus dem ebenfalls einmütigen Beifall, der wiederum folgte, ist zu entnehmen, dass die Verkäuferinnen gewillt sind, mit den vorgesehenen Waffen für den V.S.K. zu kämpfen. Herr Verwalter Fluhbacher verdankte im Namen der Anwesenden dem Referenten seinen ausführlichen Vortrag. Eine Diskussion fand nicht statt.

Eine zweite Auflage Kakao, von anderer Seite gespendet, vereinigte die Verkäuferinnen mit ihren Herren Vorgesetzten und Mitarbeitern noch zu einem gemütlichen Stündchen. Bei Musik, Gesang und Tanz verging die Zeit rasch. Die Liestaler Verkäuferinnen hatten sich auf diesen Anlass hin wieder gut gerüstet, obschon die Zeit dazu kurz bemessen war. Allen Teilnehmern, die zur Gemütlichkeit etwas beitrugen, sprechen wir auch an dieser Stelle unsern Dank aus.



Bewegung des Auslandes

Deutschland.

Konsumvereine als Gläubiger von Gemeinden.

Dass die britischen Grosseinkaufsgenossenschaften und Konsumvereine infolge ihrer enormen Kapitalkraft schon seit Jahren von Städten und Gemeinden gesuchte Geldverleiher geworden sind, ist zur Genüge bekannt.

Heute ist nun auch die deutsche Konsumvereinsbewegung und zwar die Grosseinkaufsgesellschaft in Hamburg in die Reihe der Kapitalverleiher getreten, indem sie der Gemeinde Gröba 300,000 Mark geliehen hat.

Dieser an sich ganz natürliche Vorgang wurde von den wirtschaftlichen Gegnern benützt, um wieder einmal eine der beliebten politischen Hetzen gegen die Konsumvereine zu veranstalten, wobei viel unnützes und leeres Geschrei der Mittelständler die Hauptrolle spielte.

Ueber den ganzen Hergang berichtet die «Konsumgenossenschaftliche Rundschau» recht anschaulich was folgt: Zu Beschleusungszwecken hat die Grosseinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine gegen angemessene Verzinsung und Amortisation der Gemeinde Gröba 300,000 Mark auf 30 Jahre geliehen. Dieser einfache Vorgang hat ebenso wie seiner Zeit die Tatsache, dass die Hamburger «Produktion» der Gemeinde Stellingen-Langenfelde einige hunderttausend Mark unter kulanten Bedingungen lieh, die Tagespresse in helle Aufregung versetzt. «Damit tritt zum ersten Male die Sozialdemokratie(!) als Geldgeberin von Gemeinden auf» — war der erste Gedanke, der beim Bekanntwerden der Nachricht auftauchte. Und dann folgten die wunderbarsten Betrachtungen über den alltäglichen Vorgang; die einen sahen die heutige Gesellschaft durch die «wachsende Geldmacht der Sozialdemokratie» in ihren Grundfesten erschüttert und riefen die «Konsuln» auf, achtzugeben, dass dem Gemeinwesen kein Schaden geschehe, die anderen dagegen folgerten, dass die Sozialdemokratie der heutigen Gesellschaft noch einen Bestand von mindestens dreissig Jahren garantiere.

Mischen wir uns nicht in diesen heiteren Streit der ungeklärten Meinungen und begnügen uns mit der Bemerkung, dass man jenes Darlehen in der Jahresrechnung der deutschen Sozialdemokratie vergeblich suchen wird. Man muss schon die der Grosseinkaufsgesellschaft zur Hand nehmen. Dass diese die Anleihe zur Verfügung stellte, ist sehr begreiflich. Als sie die Errichtung einer Seifenfabrik plante, wurde sie im Interesse der angeblich bedrohten Mittelständler von Ort zu Ort gehetzt, bis sie in Gröba eine Gemeindevertretung fand, die nicht kleinlich dachte und den grossen Betrieb gerne in ihrem Weichbilde errichten liess. Die Grosseinkaufsgesellschaft hat von Anfang an zum Ausdruck gebracht, dass sie dafür Sorge tragen wolle, dass aus der Anlage der Gemeinde keine besonderen Lasten oder Schäden erwüchsen, und sie hat in einem am 16. Januar 1909 an den Gemeinderat gerichteten Schreiben, in dem letzterem für sein Entgegenkommen gedankt wurde, versprochen, nach grösster Möglichkeit die allgemeinen Interessen der Gemeinde zu fördern. Nun, da in dieser Hinsicht Wünsche an sie gerichtet sind, hat sie einfach Wort gehalten. Wir meinen, viele Gemeinden würden froh sein, wenn sie das Bewusstsein hätten, dass in ihren Mauern grosskapitalistische Unternehmen beständen, die gegebenenfalls ebenso sozial handelten wie im vorliegenden Falle das genossenschaftliche.

Frankreich.

Die englisch-französische «Entente cordiale» auf genossenschaftlichem Gebiet. Wie wir der «Action coopérative», dem jetzigen Organ des französischen Genossenschaftsverbandes entnehmen, hat sich die englische Grosseinkaufsgesellschaft herbeigelassen, dem «Magasin de gros» (M. D. G.), d. h. der französischen Grosseinkaufsgenossenschaft einen Wechselkredit von Fr. 600,000 zu gewähren. Was das M. D. G. zu diesem Schritt veranlasste, ist vorwiegend die seit einigen Monaten sich geltend machende Zunahme des Umsatzes, die natürlich auch eine entsprechende Vermehrung der liquiden Mittel verlangte. Eine zur selben Zeit einsetzende kreditschädigende Presskampagne war natürlich nicht dazu angetan, dem M. D. G. über diese Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Des weiteren hatten die verschiedenen Banken dem M. D. G. schon seit Jahren alle möglichen Schwierigkeiten gemacht beim Diskontieren seiner Wechsel. Unter diesen Umständen, schreibt Herr B. Lavergne, seien sie zu der Idee gekommen, beim englischen Onkel anzuklopfen, der sich denn auch bereit erklärt habe, den französischen Neffen aus der Verlegenheit zu ziehen — jedoch nicht ohne auch gleichzeitig einige dringende Ratschläge mit auf den Weg zu geben, von denen genannter Artikel zwar nichts sagt, die aber nun nichtsdestoweniger zur Ausführung gelangen bezw. gelangen sollen. Zum ersten soll das Anteilschein-

kapital des M. D. G. verdoppelt d. h. von Fr. 150,000 auf Fr. 300,000 gebracht werden; ferner sollen die eingezahlten Anteile verzinst und zwar zu 4%, was bisher nicht der Fall war. Andererseits soll die Spar- und Depositenabteilung reorganisiert werden und zwar dergestalt, dass diese Gelder zu zwei Dritteln ausschliesslich zum Diskontieren der Wechsel dienen; zudem, um die Hauptverwaltung jeder Versuchung zu entheben die anvertrauten Gelder zu immobilisieren bezw. denselben eine vom Reglement abweichende Bestimmung zu geben, wurde beschlossen, die Bankverwaltung von der Hauptverwaltung zu trennen, sodass der betr. Abteilungschef künftighin nicht mehr dem Direktorium sondern ausschliesslich dem Aufsichtsrat unterstellt ist. Zur Beschlussfassung über diese eben genannten Vorschläge wurde auf den 18. Januar anhin eine ausserordentliche Delegiertenversammlung einberufen.

Schweden.

Die genossenschaftliche Presse.

(Mitgeteilt von H. K. Eriksson.)

Die auf dem vorjährigen Kongress inStockholm beschlossene Umwandlung unserer Presse ist nun seit Beginn des neuen Jahres zur Wirklichkeit geworden. Demnach haben wir nun wie der Verband schweiz. Konsumvereine zwei Organe, ein Volksblatt und ein technisches, hauptsächlich für die genossenschaftlichen Verwaltungsorgane bestimmtes Organ. Das erstere, die «Zeitung für Genossenschaftswesen undHauswirtschaft» (Konsumentbladet, tidning för Kooperation och huslig ekonomi) erscheint wöchentlich, das letztere, das den Namen des bisherigen Organs «Kooperatören» weiterführt, je einmal im Monat. Bei einer Auflage von mindestens 50,000 — eine Zahl, die zwar noch nicht erreicht ist, jedoch in den nächsten Monaten erreicht werden dürfte — stellt sich der Preis für das Volksblatt auf Fr. 1.40 (durch die Post frei ins Haus geliefert); bei Vereinen, die von 100 bis 200 abonnieren, reduziert sich derselbe um 5 Oere, und bei solchen, die über 200 Exemplare beziehen, um 10 Oere, womit der Preis ungefähr dem schweiz. Gen. Volksblatte gleichkommt. Die vierte Seite ist ebenfalls auswechselbar. — Der Preis für die monatliche Rundschau beträgt für Konsumvereinsmitglieder Fr. 3.50, für Nichtmitglieder das doppelte. Mit der Schriftleitung der beiden Organe wurde Herr Anders Oerne (der auch den Schweizer Genossenschaftern von der vorletzten Delegiertenversammlung her bekannt sein dürfte) betraut.

Aus unserer Bewegung

Herzogenbuchsee. (Z.-Korresp.) Der von der Generalversammlung vom 14. Dezember 1913 beschlossene genossenschaftliche Familienabend fand Sonntag den 8. Februar abhin im «Hotel zur Sonne» statt. Da die Vereinigung in erster Linie den Frauen gewidmet war, haben wir uns bemüht, hiefür eine Referentin zu gewinnen. Der V. S. K. in Basel war so freundlich, uns eine Referentin zu besorgen in der Person von Frau Dr. Balsiger-Moser aus Zürich. In einem ¾ Stunden dauernden Vortrage machte sie die Zuhörerinnen mit dem Genossenschaftswesen vertraut und legte dar, wie die Frauen hauptsächlich dasselbe unterstützen und fördern können.

Es war ein Sonntag hell und klar,
ein wunderschöner Tag im Jahr —

so müssen wir den 8. Februar nennen; er war nur fast etwas zu schön und wir glaubten schon, das schöne Wetter halte das schöne Geschlecht von uns ferne, doch wurden unsere Befürchtungen bald zerstreut, denn schon ½ Stunde vor Beginn war der grosse Saal bereits vollgepfropft. Nach Kontrolle waren 290 Frauen erschienen, die Männer nicht gerechnet, so dass wir sagen können, die Versammlung war von etwa 340 Personen besucht.

Nach Schluss des trefflichen Vortrages, den wir der Referentin hiemit noch bestens verdanken, setzte bald die Gemütlichkeit ein. Der Herr Präsident der Genossenschaft machte jedoch vorher die Teilnehmerinnen noch aufmerksam, auch in Zukunft treu zur Sache zu stehen und die Genossenschaft durch möglichste Ausschaltung anderweitiger Käufe zu unterstützen. Gesang und in Ehren gehaltene Tanzlust füllten nun die folgenden Stunden aus. Obwohl dieselben teilweise etwas lange dauerten, mögen sie doch wohl manchem Teilnehmer etwas kurz vorgekommen sein. Ohne die geringste Störung herrschte die schönste Harmonie und wir sahen sogar noch um die Geisterstunde alte, graugewordene Mitglieder sich im Saal bewegen.

Interlaken. (K.-Korr.) Seit nahezu 2 Jahren regte sich in Wilderswil-Gsteig der Wunsch nach einer Ablage der Konsumgenossenschaft Interlaken, doch mussten wir, nachdem im Jahre 1912 in Ringgenberg und Grindelwald kurz aufeinander Verkaufslokale errichtet wurden und auch die Erstellung unseres Neubaues unsere Kräfte zu sehr in Anspruch genommen haben, die dortigen Genossenschafter noch auf später vertrösten. Seit letztem Sommer und Herbst wurde wieder neuerdings die Werbetrommel gerührt und das Verlangen nach einer Filiale erneut, so dass man sich entschloss, im Winter einen Vortrag mit Vorführung von Lichtbildern in Wilderswil auf 15. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Hotel Bahnhof anzuberaumen.

Geraume Zeit vor Beginn desselben, füllte sich der grosse Saal bis auf den letzten Platz. In der Hauptsache erschienen Hausfrauen, welche den volkstümlichen Worten unseres Verbandssekretärs Herrn Ulrich Meyer gespannt lauschten und der Vorführung der Lichtbilder mit grösstem Interesse folgten. Nachdem noch Herr F. Borter, Aktuar der Genossenschaft, und der Verwalter einige ergänzende Mitteilungen an die Versammlung gerichtet hatten, schloss diese gutbesuchte Tagung, hoffend, dass der ausgestreute Samen auf gutes Erdreich gefallen sei.

Herrn Ulrich Meyer verdanken wir hier an dieser Stelle den gediegenen Vortrag, welcher in seiner volkstümlichen Art so recht überzeugend zum Publikum spricht, aufs beste. Wir hoffen gerne, ihn noch recht oft in unserer Mitte zu sehen.

Im vergangenen I. Quartal 1913/14erreichten wir trotz der herrschenden gedrückten Zeit folgende Umsatzziffern:

	Umsatzziffern pro Oktbr./Dezbr. 1913	Januar 1914	Januar 1913
Interlaken	23,199.13	7,298.63	6,568
Bönigen	10,964.05	3,037.35	2,863
Matten	16,349.70	4,894.23	4,520
Unterseen	18,275.63	5,644.95	4,746
Ringgenberg	9,284.65	2,865.20	2,471
Grindelwald	24,190.70	5,495.36	5,063
Total	102,216.85	29,235.72	26,231

Othmarsingen. (K.-Korresp. aus Baden.) Mit Vergnügen haben wir vernommen, dass in der gegen 1000 Einwohner zählenden Gemeinde *Othmarsingen* die genossenschaftliche Saat nun auch aufgegangen ist und ein Konsumverein gegründet wurde, der auch das «Genossenschaftliche Volksblatt» für alle Mitglieder abonniert hat. Aller guten Dinge sind drei. Der Konsumverein Ohmarsingen ist nun der dritte im Tale der Bünz. Mit Freuden begrüssen wir es, dass auch hier der Genossenschaftsgedanke Wurzel schlägt und wir wünschen dem Benjamin unter den aargauischen Konsumgenossenschaften bei seinen Brüdern im Aargau eine ebenso freudige Aufnahme wie der biblische Benjamin bei seinem Bruder Josef in Aegypten gefunden hat und dass, wie dort, den magern Jahren nun die fetten folgen.

Sirnach. (N.-Korr.) Zu der in Nr. 5 des «Schweiz. Konsum-Verein» erschienenen Notiz über unsern Jahresbericht, worin u. a. davon die Rede war, dass die Erwerbung eines Eigenheims auf bessere Zeiten verschoben wurde, ist zu berichtigen, dass, wenn auch diese «bessere Zeiten» noch nicht gekommen sind, unser Wunsch gleichwohl bereits in Erfüllung gegangen ist. Allerdings ist es sehr bescheiden, das Häuschen, das wir erworben (Fr. 5000), aber auch hier heisst es: «eigener Herd ist Goldes wert». So sind wir wenigstens mit unserm Laden keinem Hausbesitzer mehr ausgeliefert. Zudem kommt uns das eigene Lokal nicht teurer zu stehen, als vorher das gemietete (Fr. 900).

Altdorf. Wenn auch der Gang der Entwicklung kein so rapider mehr ist, wie in den vorausgegangenen Jahren, so muss, wie wir dem uns vorliegenden 7. Jahresbericht dieser Genossenschaft entnehmen, das abgelaufene Betriebsjahr dennoch als ein befriedigendes bezeichnet werden. Mit der Eröffnung von zwei weiteren Filialen, in Sisikon und Attinghausen, ist nun das ganze in Betracht kommende Wirtschaftsgebiet in den Bereich der Genossenschaft einbezogen (Altdorf, Bürglen, Schattdorf,

Flüelen, Sisikon, Attinghausen). Der Mehrumsatz beläuft sich auf Fr. 33,414 auf einer Gesamtziffer von Fr. 326,177.

Einsiedeln. Der Umsatz dieser Genossenschaft weist dem uns vorliegenden Bericht zufolge wieder eine erfreuliche Zunahme auf: von Fr. 129,892 ist derselbe auf Fr. 162,395 angewachsen. Vom Betriebsüberschuss (Fr. 12,493) werden 10% dem Reservefonds und 15% dem Baufonds überwiesen; ersterer ist damit auf Fr. 10,500, letzterer auf Fr. 3300 angewachsen. Den Mitgliedern werden wie das letzte Jahr wiederum 8% rückvergütet.

Ermatingen. Das wichtigste Ereignis im vergangenen Jahr war, dem 3. Jahresbericht dieses Verbandsvereins zufolge, die *Gründung eines Rabatt- und Sparvereins* unter den Spezereihändlern des Ortes, «der uns wie ein riesiger Löwe brüllend entgegentrat und, ähnlich wie es die Katze mit der Maus macht, uns zu erwürgen sich anschickte». Es scheint nun aber, dass es dem Löwen ergeht wie dem Fuchs mit den Trauben, die ihm nun doch scheints «zu sauer» waren. — Die Jahresrechnung selbst weist einen Umsatz auf von Fr. 44,192 (bei 65 Mitgliedern), somit ein Mehr gegenüber dem Vorjahre von Fr. 5073.05.

Gossau. In unserer Besprechung des letztjährigen Ergebnisses dieses Verbandsvereins («Konsumverein» 1913, Nr. 47) wobei wir, um prompt berichten zu können, die in einer Tageszeitung erschienenen Mitteilungen zum Teil benützten, haben sich nach Mitteilung der Verwaltung verschiedene Irrtümer eingeschlichen, die zum Teil in den «Statistischen Erhebungen» richtig gestellt erscheinen werden. Das Rechnungsjahr 1912/13 umfasste nämlich nur 47 Wochen, was die Vergleichbarkeit erschwert. Zu den Bedarfsartikeln, auf denen nur die Hälfte, nämlich 7½% vergütet werden, gehört nicht der Kaffee, der voll rückvergütungsberechtigt ist, wohl aber gruppieren sich hiezu neben Butter: Käse, Eier, Fleisch- und Wurstwaren. Was die Herabsetzung des hohen Rückvergütungssatzes von 15% anbetrifft, so hat die erwähnte Eingabe um Reduktion eine Gegeneingabe, speziell von Arbeiterfrauen, zur Folge gehabt, die um Fortsetzung der bisherigen Preispolitik petitionierten und damit auch an der Generalversammlung Erfolg hatten.

Glattfelden. Wiederum ein Jahr des Fortschritts. Sowohl im Mitgliederbestand wie im Umsatz ist eine wesentliche Zunahme zu konstatieren. In der Tat, der auf 15. November anhin abgeschlossenen 46. Jahresrechnung zufolge, ist der Warenverkehr von Fr. 130,207 auf Fr. 137,642 gestiegen. Die Durchschnittskonsumtion pro Mitglied hat die Stufe von Fr. 508 erreicht. Vom Betriebsüberschuss im Betrage von Fr. 13,561 gelangen nach den üblichen Abschreibungen und Einlagen in die Reserven (Fr. 22,000) und nach der Verzinsung des Mitgliederguthabens (Fr. 35,020) 11% als Rückvergütung zur Auszahlung. Die Liegenschaft mit einem Assekuranzwert von Fr. 45,250 steht zurzeit nur noch zu Fr. 36,500 zu Buch, bei einer Hypothekarbelastung von Fr. 22,000.

Kölliken. «Wenn man die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse des vergangenen Jahres in Betracht zieht, so haben wir, trotzdem das Ergebnis dem Vorjahr gegenüber keinen Fortschritt aufweist, doch alle Ursache, damit zufrieden zu sein» — schreibt der Vorstand in dem uns vorliegenden, mit Ende des Kalenderjahres abgeschlossenen 13. Jahresberichtes. Und in der Tat, manch anderer Verein könnte diesen um seine gesunde und solide Situation beneiden. Bei einem Umsatz von Fr. 167,551 in den beiden Lokalen, ergibt das einen Durchschnittsbezug pro Mitglied von Fr. 450. Neben Fr. 27,644 Reserven finden wir für Fr. 21,120 Sparkasseneinlagen, Fr. 5534 Anteilscheinkapital und, in den Aktiven, für Fr. 12,600 Werttitel. Der Reinertrag von Fr. 20,687 gestattet neben reichlichen Abschreibungen und Einlagen in die Reserven eine Rückvergütung von 10% auf die Warenbezüge.

Menziken-Burg. Eine nachahmenswerte Neuerung hat dieser Verbandsverein eingeführt: «Um mehr Fühlung mit der Frauenwelt unseres Wirkungskreises zu bekommen, und um Reklamationen, Wünschen und Anregungen besser Rechnung tragen zu können, wurde dem Vorstand ein siebengliedriges Frauenkomitee zur Seite gegeben. Wir haben mit dieser Neuerung bisher nur gute Erfahrungen gemacht» — heisst es in dem uns vorliegenden 8. Jahresbericht dieser Genossenschaft. Aus dem Bericht ersehen wir ferner, dass der Umsatz von Fr. 54,640 auf Fr. 59,031 gestiegen ist. Davon sind Fr. 31,099 Verbandsbezüge.

Oberegg. «Ein kleiner Fortschritt ist besser als gar keiner», sagt der Vorstand dieser Genossenschaft in dem soeben erschienenen Bericht über das Geschäftsjahr 1913, und damit dürfte er in diesen schweren Zeiten nicht allein stehen. Wenn man die beiden Ziffern des ersten und des nunmehr abgeschlossenen zweiten Jahres vergleicht (Fr. 31,042 gegen Fr. 22215 im Vorjahre) so könnte ein solches Urteil vielleicht als etwas unbescheiden erscheinen. Erfährt man aber, dass die kleinere Ziffer sich bloss auf 10 Monate erstreckt, die andere dagegen auf ein volles Jahr, so wird man wohl zugeben müssen, dass der Fortschritt kein grosser ist. Hoffen wir dass es in diesem Jahre besser geht.

Oberkempten. Der Bericht dieses bescheidenen, aber darum nichtsdestoweniger gut situierten Verbandsvereins ist insofern interessant, als er eine der höchsten Durchschnittsziffern des Bezugs pro Mitglied aufweist — Fr. 780. In der Tat, der Umstand, dass bei einem Mitgliederbestand von 93 für Fr. 70,913 Waren umgesetzt wurden (gegen Fr. 65,884 im Vorjahr), dass ferner der Verkauf an Nichtmitglieder ganz unbedeutend ist (ca. Fr. 1500), lässt darauf schliessen, dass die dortigen Genossenschafter fast alles im eigenen Laden kaufen. Die gute Situation erhellt wohl am besten aus der andern Tatsache, dass Passiven so gut wie gar keine vorhanden sind und dass die Unkosten kaum 5% erreichen.

Reinach. Der uns vorliegende 8. Jahresbericht dieser Genossenschaft bezeichnet das Ergebnis des soeben abgeschlossenen Geschäftsjahres als ein durchaus befriedigendes. Der Umsatz erreicht den Betrag von Fr. 128,378, was dem Vorjahr gegenüber eine Vermehrung von Fr. 12,051 ausmacht. Vergleicht man hiemit die Zunahme der Mitgliederzahl (von 177 auf 219), so kann man leicht ausrechnen, dass der Durchschnitsbezug pro Mitglied sich kaum merklich gehoben hat. Der Reservefonds ist mit den heurigen Zuwendungen auf Fr. 17,400 angewachsen.

Uetendorf. Ein befriedigendes, aber auch arbeitsreiches Jahr. Ankauf einer Liegenschaft und deren bauliche Veränderungen, Eröffnung des Depots in Uttigen, Verkäuferinnenwechsel etc. — all das verursachte viel Sorge und Arbeit. «Allerdings», fährt der Bericht fort, «hat der Umsatz (Fr. 128,395 gegen Fr. 124,100 im Vorjahre) unsere Erwartungen nicht erfüllt, wenn auch gesagt werden muss, dass wir durch die Erfolge der letzten Jahre etwas verwöhnt waren.» Die Liegenschaft betreffend «ist die Situation für uns nun ungleich günstiger als im Mietsverhältnis». Infolge der Zunahme der Geschäfte wird nun die Anstellung eines ständigen Verwalters nötig. Für das laufende Jahr ist die Eröffnung einer Filiale in Thierachern vorgesehen. In der *Fusionsangelegenheit* mit den Vereinen der Umgebung Thuns wird Abwarten beschlossen.



Betrachtungen zur Burgvogteitagung.

(M.-Korr.)

Schokoladenkrieg — Bellallianz, diese zwei Schlagworte haben Leben in unsere Genossenschafterkreise gebracht wobei die nun in der Versenkung verschwundene «genossenschaftliche» Opposition in «verdankenswerter» Weise dafür sorgte, dass die Delegiertenversammlung vom 8. Februar eine ausserordentlich rege Teilnahme nicht allein seitens der 403 Delegierten, sondern auch der hinter ihnen stehenden Konsumgenossenschaften und nicht zuletzt auch des ausserhalb stehenden Publikums aufwies. Auch Schreiber dies liess es sich nicht nehmen, anstatt an Seite seiner Ehehälfte im Sonnenschein den Ruhetag zu geniessen, in die Burgvogtei zu pilgern, um diesem historischen Ereignis beizuwohnen. Und wirklich, diese Elite wies interessante Gestalten und Charakterköpfe auf, die der Versammlung ein ganz eigenartiges Gepräge gaben. Mit Spannung folgte man den Erklärungen des Referenten über den Schokoladenring, und ich musste bei mir selbst sagen, diese Schokoladenfabrikanten müssen ein grosses Mass von Unverfrorenheit haben, um einer so gewaltigen Volksbewegung das Paroli zu bieten, denn «gefährlich ist's den Leu zu wecken» . . . . was die Herren wohl bald auch erfahren werden. Wie vorauszusehen, gab es da auch nicht viel zu diskutieren; für die meisten war der Krieg bereits eine abgemachte Sache. — Anders bei der Bell-Allianz. Hier zeigte sich, dass viele die Bedeutung dieses Abkommens noch nicht in seiner ganzen Tragweite erfasst hatten. Tatsächlich handelt es sich hier auch um eine ganz neue *Strategie*, die manchem etwas ungewohnt vorkommen mag, die uns aber nun einmal durch die Macht der Verhältnisse aufgezwungen wird. Was mich betrifft, habe ich den Handstreich unseres genossenschaftlichen Blüchers bewundern müssen: wie der alte Haudegen, hat auch er gesagt: «den Finger drauf, das nehmen wir». Es gilt jetzt nur noch, das Gebiet auch tatsächlich zu besetzen und zu kolonisieren.

Kaum hatte ich die Burgvogtei verlassen, da kam mir die Kunde zu, die Bell A.-G. hätte die Grossmetzgerei Leuenberger in Basel käuflich erworben, die dieser Tage wegen ihrer «Salubrität» um Fr. 500.— bestraft wurde. Da dachte ich mir, die Bell A.-G. hat da wieder einmal prompte Arbeit geleistet.

Im Kampf — und ohne diesen kein Fortschritt — bedarf es Leute, die an der Spitze stehen, welche nicht zuerst mit Anfragen hausieren gehen, sondern weitblickende Menschen, die

keine Zauderer sind. Und wer wollte unserer Verbandsleitung aus den bisherigen Eroberungen einen Vorwurf machen?

Besonders erfrischend war zu sehen, mit welcher Gründlichkeit der Pessimismus und das von Zürich ausgestreute Gift der Zwietracht und des Misstrauens hinweggefegt worden ist, und sicherlich hat der gelüftete Schleier, der einen Blick in die wirtschaftliche Umwälzung gab, an der wir nun auch mitzuarbeiten berufen sind, manchen Zauderer freudiger gestimmt. Das bewies uns auch die ganze Haltung der Mehrzahl der Delegierten, die kampfesmutig dem Antrage des Aufsichtsrates zustimmten.

Gegnerische Presse und Konsumvereine. (G.-Korr.) Wohl selten oder gar noch nie ist dem V. S. K. im schweizerischen Blätterwalde so viel Aufmerksamkeit geschenkt worden wie in den letzten Tagen und Wochen aus Anlass der Behandlung der Bell-Allianz. Nicht nur die grossen, bedeutenden Tagesblätter öffneten ihre Spalten dieser Angelegenheit, sondern auch die Lokalpresse zu Stadt und Land fühlte sich veranlasst, ihre Leser über diese Bell-Allianz «aufzuklären». Dass hiebei fast ausschliesslich gegnerische Stimmen zum Ausdruck kamen, liegt eigentlich klar auf der Hand, denn der Grossteil unserer heutigen Presse bläst in wirtschaftlichen Fragen fast ausschliesslich in das gleiche Horn: in das der angeblichen Bauern- und Mittelstandsretter. Dass die starke Genossenschaftsbewegung hier noch nicht zu Worte kommt, verdanken wir einzig und allein der — *Interesselosigkeit der Grosszahl der Genossenschafter!*

Es ist in der Genossenschaftspresse schon oft dargetan worden, welche Macht in der Geschlossenheit all unserer Anhänger liege; aber die Ausnützung dieser Macht ist nicht möglich, solange nicht jeder Einzelne zur Sache steht. Jeder von uns hält neben der Genossenschaftspresse eine oder mehrere politische Zeitungen; der Druck der zusammengeschlossenen Genossenschafter könnte demzufolge bereits auf jede Redaktion dahin wirken, dass dem Genossenschaftswesen wenigstens Recht zur Verteidigung eingeräumt werde.

Wenn dieses Mittel heute noch nicht ausgiebiger benützt werden kann, uns die politische Presse zu öffnen, so möchten wir ein zweites anführen, das seinen *doppelten Zweck* hat. In unsern vielen Vereinen spielt jährlich unter «Geschäftsunkosten» der Posten *Drucksachen* eine nicht unbedeutende Rolle. Diese Drucksachen verteilen sich heute aber in unendlich viele Druckereien, die alles versuchen, um die «geschätzten Aufträge» auch der Konsumvereine zu erhalten. Nun sind aber die Druckereien in den meisten Fällen auch die Verleger oder wenigstens Mitinteressenten der dort erscheinenden Zeitungen, auch derer, die nichts anderes tun, als Gift *gegen* das Genossenschaftswesen oder gegen den V. S. K. zu säen. Also auf der einen Seite Gewinn aus den einzelnen Gliedern, auf der andern Seite Verhöhnung und Verleumdung des Ganzen!

Hier sollte energisch abgeholfen werden und zwar durch das einfache Rezept: *Keinen Druckauftrag mehr an diejenigen Druckereien, in denen Zeitungen erscheinen, die dem Genossenschaftswesen nicht gleiche Rechte einräumen wie unseren Gegnern!* Wenn die einzelnen Mitglieder nicht zu einem geschlossenen Auftreten gegen diese Hintansetzung der Genossenschaftsbewegung zu haben sind, so sollen dies die Vereine bewirken. Es wird da überhaupt unserm Eigenbetrieb — der *Buchdruckerei des V. S. K.*, die sehr gut und mit allen modernen Maschinen ausgestattet ist — noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Wir sind nicht der Meinung, dass nun *alle* Druckaufträge ausschliesslich in *unserer Buchdruckerei* ausgeführt werden sollen, denn wir wollen in dieser Beziehung *Gegenrecht* denjenigen Firmen gegenüber halten, die auch der Genossenschaftssache Mitspracherecht in ihren Zeitungen gestatten. Aber überall da, wo man uns das Recht der freien Meinungsäusserung versagt, sollen wir jeden Verkehr abbrechen und den Verdienst dem eigenen Betrieb zuwenden.

Es ist in der Verfolgung der ganzen schweizerischen Presse nun nicht dem V. S. K. zuzumuten, dass er das allein besorge; er hat übergenug Arbeit in der Beobachtung der bedeutendsten in- und ausländischen Zeitungen. Da sollte die Organisation der *Kreise* wieder in Funktion treten. In diesen engern Rahmen ist es ein Leichtes, die ganze Presse der Kreise zu verfolgen, zumal wenn jeder einzelne Verein verpflichtet würde, die Lokalpresse zu inspirieren und alle Angriffe auf unsere Bewegung, durch Ueberweisung der betreffenden Nummern, dem Kreisvorstand zur Kenntnis zu bringen. Dadurch erhielten wir ein vollständiges Material. Wenn nun diesbezügliche Berichtigungen, vom Kreisvorstand verfasst, von den betreffenden Zeitungen nicht aufgenommen würden, so wüssten die betreffenden Vereine, was sie zu tun hätten: *kein Druckauftrag mehr dorthin!* Es ist eine alte Tatsache, dass auch die Buchdruckereibesitzer um den Geldbeutel herum am empfindlichsten sind und würde diese Radikalkur sie sicher eines bessern belehren!



Verbandsnachrichten

Festsetzung von Sitzungen an Sonntagen im Jahre 1914. Der in Nr. 2 des «Schweiz. Konsum-Verein» publizierte Vorschlag für Festsetzung von Sonntagssitzungen ist, da von keiner Seite Abänderungen gewünscht wurden, definitiv geworden.

Für die Frühjahrskonferenzen sind nun folgende Sonntage in Aussicht genommen:

Sonntag den 26. April: Kreise IV, V, VII und IX.

Sonntag den 3. Mai 1914: Kreis X.

Sonntag den 10. Mai 1914: Kreise I und II zusammen, III, VI und VIII.

Statistische Fragebogen pro 1913. Vom 12. Febr. 1914 bis zum 19. Februar 1914 sind folgende Fragebogen eingegangen:

6. Pratteln. 7. Bischofszell. 8. Grabs. 9. Vallorbe. 10. Wattwil. 11. Kulm. 12. Sevelen. 13. Bennwil. 14. Rüthi. 15. Waldenburg. 16. Wartau. 17. Noiraigue. 18. Altdorf. 19. Interlaken. 20. Laufen. 21. Rheineck. 22. Seftigen. 23. Sirnach. 24. Altstätten. 25. Kirchberg. 26. Herzogenbuchsee. 27. Oberkempten. 28. Stein a. Rh. 29. Thun. 30. Burgdorf. 31. Klus. 32. Oberegg. 33. Worb. 34. Arbon. 35. Bremgarten (Aargau). 36. Langenthal. 37. Wädenswil K. G. E. V. 38. Rheinfelden. 39. Beinwil a. See. 40. Brugg-Wohlen. 41. Buchs (St. Gallen). 42. Gelterkinden. 43. Klosters. 44. Küssnacht. 45. Reconvilier. 46. Roggwil (B.). 47. Uettligen. 48. Welschenrohr. 49. Oberhofen-Hilterfingen. 50. Laupersdorf. 51. Zofingen.

Wir können also dies Jahr eine bedeutend raschere Einsendung der Fragebogen konstatieren als z. B. im Jahre 1913 und hoffen, dass das von den obenerwähnten Verbandsvereinen gegebene gute Beispiel viele Nachfolger findet.

Lustige Ecke.

Konfuses aus der Redaktion der „Schweiz. Spezereihändler-Zeitung.

In einer «Nachschrift der Redaktion» zu einem nichtssagenden Eingesandt leistet sich Herr Redaktor Kurer in der letzten Nummer der «Schweiz. Spezereihändler-Zeitung» u. a. folgenden Satz: «Es ist in unseren Verbandskreisen noch zu wenig bekannt, dass auch dem nicht in Rabattvereinen organisierten gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand Gelegenheit geboten ist, sich dem Gratiskundenblatt-Unternehmen des **Verbandes schweiz. Konsumvereine** (!!), «Schweiz. wirtschaftliches Volksblatt» als Gegenstück des «Genossenschaftlichen Volksblattes» des V. S. K. anzuschliessen!»

Der Schokoladekrieg, die Bell-Allianz u. a. m. haben wohl die Redaktion der «Schweiz. Spezereihändler-Zeitung» so verwirrt, dass sie nicht mehr recht weiss, in welchem Lager sie selbst eigentlich steht.

Redaktionsschluss 19. Februar.

Redaktion: Dr. Henry Faucherre.

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: **Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)** Für denselben: Dr. **Oskar Schär.**

Einladung

zur

II. ordentlichen Generalversammlung.

In Ausführung von § 25 der Genossenschaftsstatuten macht der Unterzeichnete hiermit bekannt, dass der Aufsichtsrat beschlossen hat, die diesjährige ordentliche Generalversammlung auf

Sonntag, den 22. Februar 1914

vormittags 10 Uhr in das Restaurant „Du Pont", Beatenplatz, in Zürich einzuberufen.

Die **Tagesordnung** ist folgendermassen festgesetzt worden:

1. Protokoll der konstituierenden Generalversammlung.
2. Genehmigung des Berichts und der Rechnung vom Jahre 1913.
3. Beschlussfassung über die Einzahlung der II. Rate auf die Anteilscheine gemäss § 18 der Statuten.
4. Wahl der in Austritt kommenden Mitglieder des Aufsichtsrates.
5. Wahl von drei Revisoren.
6. Verschiedenes.

Basel, den 18. Januar 1914.

Der Präsident des Aufsichtsrates:
E. Angst.

Solange der

Schokoladekrieg

dauert, ist es
Pflicht jedes zielbewussten Genossenschafters,

nur ringfreie Schokolade und Kakao

zu konsumieren, zu vermitteln
oder zu empfehlen und
jede andere Marke
zurückzuweisen



Die ringfreie Schokolade und der ringfreie Kakao
::: sind an obenstehender Antitrust-Marke zu erkennen :::